BERGSTEIGER
DØRFER

Ideen – Taten – Fakten Nr. 12
14. Jahrestagung Bergsteigerdörfer, Johnsbach im Gesäuse / Steiermark, 20. – 22. Mai 2022

Naturschutz und Tourismus im Einklang

alpenverein österreich
DAV Deutscher Alpenverein
CLUB ALPINO ITALIANO
Berge erleben AVS ALPENVEREIN SÜDTIROL
PLANINSKA ZVEZA SLOVENIJE ALPINE ASSOCIATION OF SLOVENIA
Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer

Herausgeber: Österreichischer Alpenverein, Abteilung Raumplanung und Naturschutz, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck

Titelbilder: Nachbagauer E.; NP Gesäuse (Hollinger A., Wölger H.)

Bilder der Tagung und Umgebung:
Nationalpark Gesäuse (Hollinger A., Wölger H.), TVB Gesäuse, ÖAV (Reitler B., Hetzenauer M.), Leitner S./ TVB Gesäuse

Textbearbeitung: Reitler B. & Briendl L., ÖAV

Redaktion, Layout: Reitler B., ÖAV

Übersetzung: Klaura K. (Diskussion Slowenisch), Salcher J. (Diskussion Italienisch), Reitler B., Y'Plus, Graz (Keynote)

alpenverein österreich

Naturschutz und Tourismus im Einklang

14. Jahrestagung Bergsteigerdörfer

Johnsbach im Gesäuse / Steiermark

20. – 22. Mai 2022

Ideen – Taten – Fakten Nr. 12

www.bergsteigerdoerfer.org

Innsbruck, Mai 2023
Onlineausgabe

Die Bergsteigerdörfer – eine Initiative der Alpenvereine

alpenverein österreich · DAV Deutscher Alpenverein · Club Alpino Italiano · Berge erleben AVS Alpenverein Südtirol · Planinska zveza Slovenije Alpine Association of Slovenia · Schweizer Alpen-Club SAC Club Alpin Suisse Club Alpino Svizzero Club Alpin Svizzer

Mit freundlicher Unterstützung der Alpenkonvention

ALPENKONVENTION CONVENTION ALPINE ALPSKA KONVENCIJA CONVENZIONE DELLE ALPI

NATIONALPARK
ESÄUSE
Steiler Fels

Inhalt

Zusammenfassung – Summary 6

20 Jahre Nationalpark Gesäuse & Protokolle der Alpenkonvention in Österreich 10

Bergsteigerdörfer Ehrennadel 19

Kurzvorträge & Diskussion im Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom 20

Bergsteigen bildet. Perspektiven zum Naturverhältnis im Anthropozän
Key Note von Helga Peskoller (Deutsch) 25

Anhang

- **Weiterführende Links zur Jahrestagung & Programmübersicht** 32
- **Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer** 34
- **Poster neue Bergsteigerdörfer 2021-2022** 38
- **Key Note Helga Peskoller – Slovensko** 44
- **Key Note Helga Peskoller – Italiano** 50

Zusammenfassung

Barbara Reitler

„Naturschutz und Tourismus im Einklang“ war das Motto der 14. Jahrestagung der Bergsteigerdörfer in Johnsbach im Gesäuse.

Was wurde dort besprochen, welche Themen diskutiert und welche Erkenntnisse gemacht? Als Nachbearbeitung der Veranstaltung wurde ein digitaler Tagungsband erstellt, welcher neben Bildern auch Zusammenfassungen zur Podiumsdiskussion „20 Jahre Nationalpark Gesäuse & Protokolle der Alpenkonvention in Österreich“ und den Kurzvorträgen sowie der vollständigen Key Note von Helga Peskoller zum Thema „Bergsteigen bildet. Perspektiven zum Naturverhältnis im Anthropozän“ beinhaltet.

Seit 2008 treffen sich engagierte Menschen aus den Bergsteigerdörfern im Rahmen der Jahrestagung. Spannende Vorträge unterstützen den Austausch Gleichgesinnter über Erfahrungen, Herausforderungen und Lösungsansätze zu Themen des täglichen Lebens und Schaffens. Anders sind jedes Jahr die Voraussetzungen vor Ort: Mit über 100 Teilnehmer*innen bei der Tagung im Bergsteigerdorf Johnsbach musste man auf den größten Raum zurückgreifen, dem Rüsthaus der Freiwilligen Feuerwehr. Mit unglaublichem Einsatz der Einheimischen wurde eben dieses verwandelt und die Tagung so zu einem Fest der Vielfalt, bei dem auch die unterschiedlichen Muttersprachen gewürdigt wurden. Ganz im Sinne der Alpenkonvention ermöglichte es die professionelle Übersetzung den Teilnehmer*innen, die inhaltlichen Teile in Deutsch, Italienisch und Slowenisch zu verfolgen und mitzudiskutieren. Wir bedanken uns bei der Alpenkonvention und insbesondere bei der Generalsekretärin Alenka Smerkolij für ihre Unterstützung.

Erwähnt werden muss neben dem Engagement die enorme Gastfreundschaft, welche Begeisterung und gute Stimmung noch verstärkte. Es beeindruckt, wie ein kleines Tal mit 150 Einwohner*innen erfolgreich und selbstbewusst funktioniert und sich als Ortsteil einer größeren Gemeinde ein intaktes Dorf- und Vereinsleben erhalten hat. Dazu kommt die stimmige Zusammenarbeit mit der Gemeinde Admont, dem Tourismusverband und dem Nationalpark Gesäuse. Dieses Einstehen für die eigene Überzeugung spiegelte sich auch im Tagungsthema „Naturschutz und Tourismus im Einklang“ wider. Zum Jubiläum 20 Jahre Nationalpark Gesäuse ist diese Aussage eine Feststellung. Eine Frage blieb jedoch: wie schaffen die das? Gastgeber und Nationalparkdirektor Herbert Wölger und David Osebik, ehemaliger Geschäftsführer des Gesäuse Tourismus, gaben neben weiteren Vortragenden Einblicke in die Erfolgsgeschichte rund um die Marke Gesäuse.

Was bleibt von der Jahrestagung 2022? Einerseits begeisterte Teilnehmer*innen – vollgepackt mit Anregungen aus dem Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse und den anderen Bergsteigerdörfern. Andererseits ein Beispiel, wie Naturschutz und Tourismus miteinander erfolgreich sind. Der Wille von Bevölkerung und Entscheidungsträgern, Durchhaltevermögen und persönliches Geschick sind hier als Erfolgsfaktoren zu nennen. Ebenso stechen Kommunikation auf Augenhöhe, Professionalität und eine gemeinsame Zielsetzung von Nationalpark und Tourismusverband in dieser Erfolgsgeschichte der „Marke“ Gesäuse heraus.

Ein großes Dankeschön gilt allen an der Jahrestagung Beteiligten, besonders der Familie Wolf, der Freiwilligen Feuerwehr, der AV Jugendgruppe, der Bergrettung und der Musikkapelle von Johnsbach.

Summary

by Barbara Reitler

„Nature conservation and tourism in harmony“ was the motto of the 14th annual conference of mountaineering villages in Johnsbach im Gesäuse/ Austria.

What was discussed, which conclusions made? As a follow-up to the event, a digital conference volume was produced, which contains summaries of the panel discussion „20 Years of the Gesäuse National Park & Protocols of the Alpine Convention in Austria" and presentations, as well as the full key note by Helga Peskoller on the topic „Mountain Climbing Forms. Perspectives on the Relationship with Nature in the Anthropocene". And of course pictures from the event.

People from and/ or committed to the mountaineering villages have been meeting at the annual conference since 2008. Exciting lectures support the exchange of like-minded people about experiences, challenges and approaches to solutions on topics of daily life and work. The conditions on site are different every year: with over 100 participants at the conference in the mountaineering village of Johnsbach, the largest available room was turned into the event location: with the unbelievable commitment of the locals, the fire station of the volunteer fire brigade was transformed. The conference itself became a celebration of diversity, where the different mother tongues were also honoured. In keeping with the spirit of the Alpine Convention, professional translation allowed the participants to follow and participate in the discussions in German, Italian and Slovenian. We would like to thank the Alpine Convention and especially Secretary General Alenka Smerkolij for their support.

In addition to the commitment, the hospitality must be mentioned, which intensified the enthusiasm and good mood of all participants. It is impressive how a small valley of 150 inhabitants works successfully and self-confidently, and has maintained an intact village life although becoming part of a larger municipality. In addition, there is the harmonious cooperation with the municipality of Admont, the tourism association and the Gesäuse National Park. This commitment to one's own convictions was also reflected in the conference theme „Nature Conservation and Tourism in Harmony". On the 20th anniversary of the Gesäuse National Park, this statement is a fact – without a question mark. One question remains: how did they do it? Host and National Park Director Herbert Wölger and David Osebik, former Managing Director of Gesäuse Tourism, along with other speakers, provided insights into the success story surrounding the Gesäuse brand.

So what will remain of the Annual Conference 2022? On the one hand, enthusiastic participants - packed with ideas from the mountaineering village of Johnsbach in the Gesäuse and the other mountaineering villages. On the other hand, an example of how nature conservation and tourism can be successful together. The will of the population and decision-makers, perseverance and personal skill are relevant factors of success. Communication at eye level, professionalism and a common objective of the National Park and the tourism association also stand out in this success story of the Gesäuse brand.

A big thank you goes to all those involved in the annual conference, especially the Wolf family, the young local alpinists and their name tags, the fire brigade, the mountain rescue service and the Johnsbach marching band.

BERGSTEIGER
DORFER

20 Jahre
Nationalpark Gesäuse & Protokolle der Alpenkonvention in Österreich

Diskussionsrunde mit
- Alenka Smerkolj, Generalsekretärin Alpenkonvention
- Ewald Galle, Ministerialrat BMK
- Ursula Lackner, Steiermärkische Landesrätin
- Herbert Wölger, Direktor Nationalpark Gesäuse
- Moderation: Liliana Dagostin, ÖAV

Die 14. Jahrestagung der Bergsteigerdörfer begann am Freitagvormittag mit einer hochkarätigen Runde und holte die Teilnehmenden zum Thema „20 Jahre Nationalpark Gesäuse & Protokolle der Alpenkonvention in Österreich" im Feuerwehrhaus Johnsbach ab. Impulsreferate von Alenka Smerkolj – Generalsekretärin der Alpenkonvention, Ministerialrat Ewald Galle, Landesrätin Ursula Lackner und Nationalparkdirektor Herbert Wölger leiteten die anschließende Fragerunde ein. Um im Sinne der Alpenkonvention auch die sprachliche Vielfalt des Alpenraums zu stärken, ermöglichte die Simultanübersetzung allen Teilnehmer*innen, den ersten Tag in ihren Muttersprachen (Deutsch, Italienisch, Slowenisch) zu verfolgen und Wortmeldungen einzubringen. Manche Wortmeldungen sind hier ins Deutsche übersetzt.

Begrüßung
Gerald Dunkel-Schwarzenberger – Vizepräsident des Österreichischen Alpenvereins & Präsident des VAVÖs – betont in seiner Begrüßungsrede die Philosophie der Bergsteigerdörfer als Grundpfeiler der Initiative. Ziel sei, die Gemeinden und Gemeinschaften dabei zu unterstützen, Lebensqualität in den Dörfern zu bewahren oder gar zu erhöhen, Dorfgemeinschaften zu stärken, sowie umweltverträglichen Tourismus zu fördern und klimafreundlich in die Zukunft zu gehen.
Zwei Themen, die den Alpenverein seit jeher beschäftigen sind laut Satzungsauftrag einerseits, den Bergsport zu fördern, andererseits die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt und der Bergnatur zu erhalten. In diesem Spannungsfeld sind wir als Alpenverein seit 160 Jahren unterwegs, erfolgreich und es ist dieser Wunsch, diese Themen gemeinsam zu diskutieren. Wie kommt man von der Wertschätzung zur Wertschöpfung – und was können wir mit den Bergsteigerdörfern und als Alpenverein dazu beitragen. Seit mittlerweile 15 Jahren gibt es diese Initiative nun schon, um die Zusammenarbeit zwischen den Ortschaften und dem Alpenverein zu verstärken und zum Wohle beider beizutragen; diese Idee fand Anklang und findet sich jetzt nicht nur in den benachbarten Alpenländern wieder, sondern ist auch offizielles Umsetzungsprojekt der Alpenkonvention. In dieser langen Zeit sind die Bergsteigerdörfer auch ein Stück Identität für die Alpenvereine geworden – für das dazu notwendige Engagement auf allen Ebenen bedankt er sich im Namen des Alpenvereines herzlich.
Zuletzt erzählte Emma, als Vertreterin der Kindergruppe Sektion Admont, über die von den Kindern individuell gestalteten Namenskarten für alle Teilnehmenden, die für lachende Gesichter bei der Registrierung und im weiteren Tagungsverlauf sorgten.

Herbert Wölger
Da„Gesäuse-Manifest" des Gesäuse Tourismus baut auf fünf Säulen auf:
1. Eigenständigkeit
2. Einfachheit
3. Demut
4. Gleichheit
5. Selbstironie und Humor

Diese Begriffe beschreiben nicht nur das Gedankenkonstrukt hinter den Bergsteigerdörfern, sondern passen auch hervorragend zum Nationalpark Gesäuse. Der Nationalpark und der TVB Gesäuse haben in den letzten Jahren eine Partnerschaft entwickelt, die österreichweit als Musterbeispiel gilt, wie Nationalparke mit ihren touristischen Betrieben, mit ihrer touristischen Region, zusammenarbeiten können.
Vor 20 Jahren wurden in Österreich die Protokolle der Alpenkonvention ratifiziert. Im Naturschutzprotokoll wird dabei gefordert, Nationalparks zu gründen und in diese zu investieren. Nach langem Ringen setze sich der Naturschutz – mit Unterstützung aus den Bereichen Wirtschaft, Tourismus und Regionalentwicklung – durch und so wurde 2002 der Nationalpark Gesäuse aus der Taufe gehoben. Es gab auch andere Begehrlichkeiten für die Region, und die gibt es auch heute noch. Der Kampf um Ressourcen ist legitim und dafür gibt und braucht es demokratische Instrumente, mit welchen wir einen Ausgleich zwischen diesen Begehrlichkeiten finden. Nur der Naturschutz hat leider öfter und immer öfter eine schwächere Position. In der Bedürfnispyramide unserer Gesellschaft – Österreich ist ein reiches Land, aber trotzdem – steht der kurzfri-

stige Wohlstand oft ganz, ganz oben. Der Konsum ist höher angesiedelt als das langfristige Naturschutzdenken – oder besser formuliert – die langfristige Sicherung unserer Ressourcen. Das gibt es auch im Großen: wenn wir an die Klimaschutzprotokolle denken, die weder von Österreich noch von anderen Staaten in der Vergangenheit erfüllt worden sind; und das wird auch in Zukunft so sein, dass wir uns im Tagesgeschäft anderen Themen widmen und uns zu den großen Themen bekennen, aber nicht bereit sind, diese anzupacken.

Momentan ist unsere Natur ja wieder stark unter Druck. Der NP Gesäuse ist gesichert, aber in anderen ist dies nicht der Fall, weil das Thema Energieversorgung ein ganz, ganz großes ist und da fehlen mir persönlich jetzt ein bisschen die Pläne. Es gibt Ansätze, das gezielt anzupacken, aber der Masterplan fehlt. Es gibt in der Steiermark für die Windkraft beispielsweise eine Planung, aber in vielen Bereichen nicht. Und das erinnert mich ein bisschen an die 70er Jahre: Ich komme von einem Bauernhof bei Admont und in einem an meinen Vater adressierten Brief vom damaligen Bürgermeister stand: „An alle Landwirte in der Gemeinde Hall! Der Bürgermeister bittet bekanntzugeben, welcher Landwirt Baugründe verkaufen möchte." Das war damals die Raumplanung und so ist in Hall dann das Baugeschehen entwickelt worden und nicht wo es Sinn macht, sondern wo wird ein Baugrund verkauft. Und da müssen wir aufpassen, dass wir in der Energiefrage nicht einen ähnlichen Weg gehen.

Umso schöner, dass unser Nationalpark zustande gekommen ist. Umso schöner, dass die Bergsteigerdörfer zustande gekommen sind. Das sind zwei Umsetzungsprojekte der Alpenkonvention. Die Alpenkonvention ist ja auch so ein Regelwerk, das oft etwas zahnlos ist. Das heißt, es gibt dann Gesetze, die was Anderes sagen, auch Begehrlichkeiten, die was Anderes sagen als in der Alpenkonvention steht und am Ende des Tages zählt das Morgen und nicht das Übermorgen. Ich glaube, wir als Bergsteigerdorf und Bergsteigerdörfer haben die Möglichkeit in der Zukunft noch viel zu gestalten. Vordergründig geht es immer um die touristische Entwicklung – das ist schon klar, aber es hat mehr Potenzial. Wir müssen uns bemühen – da spreche ich jetzt sowohl als Nationalpark als auch als Bergsteigerdorf – nicht nur auf die touristischen Plakatwände zu schreiben, sondern das im Dorf zu leben. Wirtschaftliche Wertschöpfung hat mit Menschen zu tun, in diesen Bereichen ganz, ganz besonders. Ohne unser menschliches Tun gibt es keine wirtschaftliche Wertschöpfung und die Wertschöpfung – davon bin ich überzeugt – die folgt von alleine, wenn wir unsere Ideen leben. Und daran sollten wir arbeiten, auch im Kreise der Bergsteigerdörfer. Das heißt auch, Konzepte zu entwickeln zu Fragen wie etwa Baukultur, Ressourcen, Mobilität, Landwirtschaft, Gewerbe – also vieles was über die touristischen Fragestellungen hinausgeht. Wir freuen uns sehr, wirklich sehr, dass wir 20 Jahre Nationalpark feiern. Wir freuen uns noch mehr auf die nächsten 20 Jahre. Ich habe schon ungefähr im Kopf, wie die ausschauen werden, also wie unser Nationalpark in 20 Jahren aussehen wird und ich habe es nicht so ganz klar im Kopf, wie die Bergsteigerdörfer in 20, 30 Jahren aussehen werden, aber ich hoffe, dass sie sich im Sinne der Idee weiterentwickeln werden. Ganz wichtig ist für mich das Bekenntnis der Bergsteigerdörfer zu Schutzgebieten – und zwar zu verordneten Schutzgebieten. Schutz der Natur ohne Hintertür. Ludwig Wolf hat ein Privatgrundstück in den Nationalpark eingebracht und damals gesagt: „Es ist ein Unterschied, ob ich sage, ich habe ein Stück Wald, das ich aus der Bewirtschaftung nehme oder ob ich mich vertraglich, gesetzlich dazu verpflichte und nicht so

Von rechts nach links: Ewald Galle, Alenka Smerkolj, Ursula Lackner, Herbert Wölger, Liliana Dagostin

ohne Weiteres aus dieser Pflicht wieder heraus kann." Manchmal fragt man sich „Ja warum braucht man das dort oben, da passiert ja eh nie was?" – aber der Schutzstatus ist ganz einfach die einzige Absicherung für die Zukunft.
Ich möchte eine zweite Person von damals aus dem Jahre 2011 zitieren und mit dem Zitat komme ich auch zum Ende. Der damalige Geschäftsführer vom Steiermark-Tourismus, Georg Bliem. Er hat drei ganz wertvolle Worte gesagt: „Spezialisierung bedeutet Konsequenz."

Alenka Smerkolj

Lassen Sie mich zunächst sagen, dass ich mich sehr freue, wieder hier zu sein, bei der Jahresversammlung der Bergsteigerdörfer, und Sie zu sehen und die Gelegenheit zu haben, zu Ihnen zu sprechen, und das in so großer Zahl! Ich freue mich besonders, dass diese Debatte zwei Jubiläen markiert – 20 Jahre Nationalpark Gesäuse und 20 Jahre Protokolle der Alpenkonvention in Österreich. Was für ein wunderbares gemeinsames Jubiläum!
Letztes Jahr haben wir bereits den 30. Jahrestag der Unterzeichnung der Alpenkonvention gefeiert, und ich freue mich, dass wir dieses Mal ein weiteres Jubiläum der Alpenkonvention begehen können. Vor 20 Jahren wurden in Österreich, Deutschland und Liechtenstein 8 thematische Protokolle ratifiziert und traten dann in Kraft. Dazu gehört natürlich auch das Protokoll über den Tourismus. In diesem Protokoll haben sich die Vertragsparteien der Alpenkonvention – die acht Alpenländer und die Europäische Union – das Ziel gesetzt, „durch einen umweltverträglichen Tourismus zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraums beizutragen", wobei sie nicht nur die sozioökonomischen Folgen für die lokale Bevölkerung, sondern auch die Auswirkungen der touristischen Entwicklung auf die wertvollen natürlichen Ressourcen der Alpen berücksichtigen.
Die Verbindung von Tourismus und Nachhaltigkeit ist eine große Herausforderung, aber auch eine große Chance für den Alpenraum. Die Alpen sind ein beliebtes Urlaubsziel für Menschen aus der ganzen Welt. Vor allem seit Beginn der Pandemie, aber auch schon davor, gab es in einigen Gebieten zu viele Besucher, während in anderen keine Besucher kamen. Wie können wir sicherstellen, dass der Alpenraum seinen Besuchern auch weiterhin einen Ort der Entspannung, der Erholung und des Abenteuers ist? Wie können wir sicherstellen, dass Johnsbach ein Paradies für Kletterer und Bergsteiger bleibt? Und – was noch wichtiger ist – wie können wir dies tun und gleichzeitig eine hohe Lebensqualität für die Menschen und Arten, die in den Alpen leben, erhalten? Wie können wir sicherstellen, dass unsere Wirtschaft in guter Verfassung bleibt, ohne die Umwelt zu schädigen, von der sie abhängt?
Vor dieser gewaltigen Herausforderung stand die Alpenkonvention bei ihrer Gründung vor 30, 20, 10 Jahren und steht heute mit derselben Dringlichkeit vor ihr. Sie hat dies mit den Protokollen getan, deren Jahrestag wir heute begehen. Darüber hinaus wird dieses Ziel auch dank der vielen Menschen in den Alpen erreicht, die sich für das Thema engagieren und gemeinsam mit ihren Partnern zahlreiche Projekte in den Alpen realisieren. Die Stärke und Wirksamkeit der Alpenkonvention hängt von ihrem Fundament ab – den Menschen, Gemeinden, Dörfern, Städten und Regionen in den Alpen. Die Bergsteigerdörfer sind ein äußerst erfolgreiches Beispiel für die Umsetzung der Konvention und ihre Auswirkungen vor Ort.
Bergsteigerdörfer sind sicherlich etwas Besonderes. Sie haben erfolgreich eine Vision für die Entwicklung des Tourismus zwischen verschiedenen Akteuren und Interessengruppen entwickelt. Sie haben strenge Kriterien aufgestellt, die sich auf die zukünftigen Leistungen der Gemeinschaft konzentrieren, unabhängig von der Entwicklung des Tourismus. Ihr Engagement für die Philosophie und Vision der Bergsteigerdörfer hat zum Erfolg dieses Projekts zur Umsetzung der Alpenkonvention beigetragen. Die Lektion, die wir lernen müssen, ist, dass ein sozial und ökologisch nachhaltiges Leben in den Alpen mit harter Arbeit und Hingabe möglich ist.
Heute feiern wir ein weiteres wunderbares Jubiläum – 20 Jahre Nationalpark Gesäuse, dessen wunderbare Natur uns in diesem Moment umgibt. Die alpinen Nationalparks sind von großer Bedeutung für unsere Gesellschaft, Wirtschaft, Bevölkerung und Arten. Sie sind Gebiete von natürlicher Schönheit und kultureller Bedeutung und ziehen Menschen aus aller Welt an, um ihre Landschaften, Flora und Fauna zu genießen. Nationalparks sind auch eine Quelle des Wissens und des Lernens. Ihr Erfolg beruht auf den Menschen, die in ihnen arbeiten und ihre Zeit dafür einsetzen, Besucher und Einwohner gleichermaßen zu informieren, zu bilden und zu inspirieren. Die Arbeit, die hier täglich geleistet wird, trägt zur Umsetzung der Alpenkonvention bei, dem ersten internationalen Vertrag zur nachhaltigen Entwicklung und zum Schutz des gesamten Gebirges.
Eines der verbleibenden Protokolle der Alpenkonvention zum Naturschutz und zur Landschaftspflege ist die Verpflichtung der Vertragsparteien, Maßnahmen zur Einrichtung nationaler und grenzüberschreitender Schutzgebiete, Biotope und anderer schützenswerter Landschaftselemente zu ergreifen.
Der Alpenraum zeigt deutlich, dass die Natur weder vor nationalen Grenzen Halt macht, noch diese respektiert. Viele Schutzgebiete in den Alpen überschreiten eine, zwei oder mehr Grenzen, was den Wert und die Notwendigkeit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zum Schutz unseres gemeinsamen Naturerbes zeigt.
Deshalb ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit so wichtig. Dies ist auch einer der größten Vorteile der Bergsteigerdörfer - die Schaffung eines internationalen Netzwerks, in dem Sie Ihre Erfahrungen, Ideen, Visionen, Herausforderungen und Motivationen teilen und austauschen.
Die Alpenkonvention ebnet den Weg für ein nachhaltiges Leben in den Alpen, und die Bergsteigerdörfer sind ein Paradebeispiel dafür, wie sich dies in der Praxis niederschlägt. Diese einzigartigen Orte sind eine klare Antwort darauf, dass ein umweltfreundlicher und nachhaltiger Tourismus in den Alpen möglich ist!

Ursula Lackner

Ich habe mich unglaublich über die Einladung in diesen wunderschönen Teil der Steiermark gefreut. Es ist eine große Ehre, auch einen Input liefern zu können und es ist mir eine Freude, die Gäste aus Nah und Fern hier in Johnsbach begrüßen zu dürfen.
Zum Naturschutz: Wir sind ja alle für Naturschutz, sind gerne draußen. Die Bewegung in der Natur – ob im Alltag oder im Urlaub – hat einen sehr hohen Stellenwert. Aber wir wissen auch, dass der Naturschutz sehr oft in große Konfliktfelder kommt. So wie wir es auch schon gehört haben: Wie wurde früher Raumordnung gemacht? Da hat man gesagt: Wer verkauft Grundstücke und dort bauen wir dann. Und diese

BERGSTEIGER
DØRFER

Tendenzen haben sich ja durch viele Jahrzehnte durchgezogen. Aber der Druck auf die Natur, Interessenkonflikte und die Auswirkungen auf die gesellschaftliche Entwicklung gibt es. Im Bereich des Naturschutzes muss ganz besonders darauf geachtet werden, dass nicht schnelle Maßnahmen, das schnelle Geld, zum Zug kommt. Wir müssen lernen, viel behutsamer mit der Natur umzugehen. Der Klimawandel ist angekommen– global, in Österreich, in der Steiermark, überall. Wir sind gefordert, dem etwas entgegenzusetzen nachdem wir jahrzehntelang aus dem Vollen geschöpft haben und uns nicht Gedanken gemacht haben, was das bedeutet, für die nächsten Generationen bedeutet. Im Naturschutz bedeutet es, zu erhalten, lebenswert zu gestalten und von der Natur zu lernen. Dieses Spannungsfeld taucht auf, wenn wir diese drei Bereiche uns jetzt überlegen, z.B. wenn es darum geht, wie gehen wir denn mit dem Boden um oder wo sind die Orte um nachhaltige, grüne Energie zu erzeugen? Es gibt in der Steiermark das Sachprogramm Windenergie. Mit dem sind wir sehr gut gefahren, weil wir Vorreiter-Bundesland in Österreich sind für die Windnutzung in den alpinen Regionen. Wir sind auch daran, das Sachprogramm Erneuerbare Energien zur Photovoltaik zu erstellen. Aber hier kommen genau diese Konflikte zutage: Was geben wir her an Boden? Wofür und wie nutzen wir den Boden und was ist nicht mehr reversibel? Wo können wir aber auch mit gutem Gewissen sagen: Da ist eine PV-Anlage, eine Windkraftanlage, notwendig für den Klimaschutz – auch unter der Prämisse des Naturschutzes. Und dieses Konfliktfeld ist eines der größten, mit dem wir uns in diesem Jahrzehnt zu beschäftigen haben und wie gesagt, der Klimawandel ist angekommen und wir müssen uns dieser Herausforderung stellen.

Es hat in den letzten Jahrzehnten aber auch Menschen gegeben, die ganz anders auf diese Herausforderungen eingegangen sind, die schon vor 20 und 30 Jahren mit einer Weisheit, mit einer Umsicht genau mit dieser Ressource der Natur umgegangen sind. Aus dieser Entwicklung heraus ist es gelungen beispielsweise Naturparke, Nationalparke oder auch die Bergsteigerdörfer zu kreieren und damit etwas ganz Besonderes herzuzeigen. Und das Bedeutende in dieser Herausforderung ist ja, dass immer betrachtet wird, den Menschen als Teil dieser Kulturlandschaft zu sehen, als Teil eines Ausflugsgebietes – nicht auszusperren, aber dann trotzdem auch zu sagen und zu erkennen: Wann gibt es Grenzen? Wann muss man Stopp sagen? Und diese Entwicklung haben wir besonders in der Pandemie kennengelernt. Da ist ja der Radius sehr klein geworden, wo wir uns bewegen konnten. Die Lockdowns haben sich abgelöst, einer nach dem anderen und wir haben auf der einen Seite uns dort bewegt, wo wir durften, aber dann auch etwas ausgelöst in dieser Gesellschaft, wo wir auf einmal in Österreich ein Superproblem gehabt haben: Wohin gehen jetzt die Menschen auf Urlaub? Wo verbringen sie ihre Freizeit? Und da haben wir schon gemerkt, dass es nicht gleich einen Stopp geben muss, aber eine Lenkung bspw. – eine gescheite Lenkung, wo alle Segmente vorkommen, von denen schon gesprochen worden ist und die in der Alpenkonvention vorkommen, die ein Kennzeichen auch der Bergsteigerdörfer sind.

Wie können wir die Menschen, die ihre Freizeit, ihren Urlaub in der Natur verbringen, wie können wir da gut ansetzen, um Natur zu schützen, aber trotzdem auch das Erlebnis der Natur möglich zu machen? Wenn Menschen sensibilisiert sind, ein Bewusstsein für die Bedeutung der Natur haben, dann gelingt es uns, so große Herausforderungen wie einen Klimawandel zu bewerkstelligen. Dann geht es, dass wir in endlosen Diskussionen wirklich auch zu einem Punkt kommen. Denn wir können nicht nur davon reden, dass wir raus müssen aus Gas und aus Öl. Wir müssen – wenn wir die Sonne haben, wenn wir das Wasser haben, wenn wir den Wind haben – es auch nutzen und manchmal braucht es einen Kompromiss, um das große Ganze, die Natur, die Umwelt, das Einzigartige auch schützen zu können. Langfristig zahlt es sich aus Entscheidungen zu treffen, etwas zu verhindern oder neue Wege zu gehen, um die Belastung für den Planeten – was die Treibhausgase betrifft – nicht noch zu steigern, sondern in einen Sinkflug zu gehen und da sind wir mehr als gefordert. Es gibt keine Tageszeitung, keine Pressemeldung wo nicht eines dieser Themen vorkommt. Also wir sind da in einem sehr, sehr dichten Aufgabengebiet gelandet.

Naturschutz und Tourismus könnten auch unversöhnliche Partner oder Gegensätze sein. Das passiert ja auch manchmal, wenn für den schnellen Gewinn eine Entscheidung getroffen wird, die zulasten des Naturschutzes geht. Aber es gibt die guten Beispiele, wie einen Nationalpark, wie ein Bergsteigerdorf, wo man ganz genau sieht, wie Gutes miteinander zusammengeht. Eine Voraussetzung ist erstens, konsequent zu bleiben, wenn man sich spezialisiert. Es bedeutet aber auch, sich in dieser Entwicklung Zeit zu nehmen. Zeit zu nehmen, für die richtigen Entscheidungen. Herunterzukommen und einfach zu sagen: „Es geht nicht heute und es geht auch nicht in zwei Monaten. Vielleicht geht es nächstes Jahr?“ und dann das Richtige tun.

Wir feiern 20 Jahre Alpenkonvention, es ist das Jubiläum des Nationalparks Gesäuse und die Steiermark kann inzwischen schon ein bisschen mehr an Visitenkarten vorweisen, auf das ich auch noch kurz eingehen möchte: das Wildnisgebiet Lassingtal. Das ist die höchste Schutzkategorie, die man auf diesem Planeten erreichen kann. Voriges Jahr ist es gelungen, das gesetzliche Grundgerüst dafür zu schaffen. Wir haben lange verhandelt, aber es ist gelungen, ein Wildnisgebiet, einen Urwald in der Steiermark in die nächsten Jahrhunderte zu retten – für die Emmas dieser Welt und da hat sich jede Verhandlung ausgezahlt. Und es war schwierig, aber wir haben es geschafft. Dieses Wildnisgebiet ist ein Juwel, so wie es auch der Nationalpark ist. Wenn wir als Menschen unterwegs sind in der Natur, gibt es Regeln auf die wir sehr oft aufmerksam machen müssen, und müssen auch dagegenhalten, wenn manche Menschen das nicht akzeptieren. Wir sind aktuell auch dabei, einen Biosphärenpark „Unteres Murtal“ ins Leben zu rufen, gemeinsam mit Slowenien. Das ist ein Biosphärenpark, der fünf Staaten Europas verbinden wird – eine unglaublich große Schutzfläche, wo das Gesetz gerade in der Regierung beschlossen wurde und uns diesem Ziel näherbringt.

Ewald Galle

Ich freue mich, Teil dieser Bergsteigerdörfer Familie zu sein – das ist Wellness für die Seele!

Die Pandemie hat dem Tourismus arg zugesetzt, aber es gibt auch Regionen, die zufrieden auf diese Sommersaisonen zurückblicken. Liegt wohl auch daran, dass die Menschen bewusst die Natur für ihr Wohlbefinden genutzt haben, Stichwort „Sommerfrische wie früher“. Hat aber auch zu Veränderungen im Verhalten geführt: früher war Tourengehen etwa etwas sehr Individuelles, jetzt machen am gleichen Berg eben 10x so viele Menschen eine Skitour.

Tourismus und Naturschutz im Einklang – ganz ohne Satzzeichen. Ein

Blick ins Tourismusprotokoll der Alpenkonvention sucht als Rechtsquelle eben genau diese beiden Themen unter einen Hut zu bringen. Es lohnt sich aber auch der Blick in die anderen Protokolle, denn der Tourismus spielt in alle Bereiche des Wirtschaftens und Lebens hinein. Bodenprotokoll – keine Pisten in labilen Gebieten, Naturschutzprotokoll – Besucher Lenkung als Instrument. Tourismus ist auch Wasser, Energie, Verkehr, ist Raumordnung. Mit dem „Mehr" an Aufgabenstellung gibt es auch ein „Mehr" an Verantwortung – und dieser Verantwortung muss sich der Tourismus bewusst sein. Für mich sind die BSD ein Vorzeigebeispiel, in welche Richtung diese Verantwortung gehen und wahrgenommen werden kann. Im Einklang mit der Natur, mit der Umwelt – auch angesichts der Problematik der Naturgefahren, die sich im Alpenraum viel deutlicher stellt, als in anderen Teilen der Welt.
Gratuliert den BSD zur Art und Weise, wie sie Tourismus leben und umsetzen. Für ihn werden die Bergsteigerdörfer auch in der Zukunft dieses positive Nischenprodukt bleiben – und dabei dieses ausfüllen, verbreitern und auch anpassen. Quasi als Beweis, dass auch mit verhältnismäßig wenig Budget viel bewirkt werden kann. Beeindruckend ist auch, wie die Menschen dahinterstehen. Also der persönliche Einsatz aller Beteiligten in und um die Bergsteigerdörfer, den man spürt und für den er sich abschließend herzlich bedanken will. Abschließend zwei provokante Zitate, um die Diskussion anzuregen – einmal Satire und einmal Strategie.

> *„Viel zu schleppend ging die Kultivierung der an sich gut verwertbaren schönen Umgebung voran: Im Sommer mangelte es an Motocross-Rennstrecken, Absprungbasen für Gleitschirmflieger, Golfplätzen und asphaltierten Gebirgswanderstraßen […]; im Winter ragten immer noch ungenützte, konsumentenfeindliche Hügel und Hänge in den Himmel […]. Um es mit einem Satz zu sagen, es war verabsäumt worden, die Landschaft, die Berge benutzerfreundlich umzugestalten".* Walter Kappacher: „Touristomania oder Die Fiktion vom aufrechten Gang", [1991]

> *„Wie müssen viel in die Infrastruktur investieren. Wir müssen aber auch schon weg vom reinen Skifahren. […] Man muss [den Gast] mit Neuem überraschen, Dinge bieten, an die er nie gedacht hat und von denen er nichts weiß. Es braucht Wow-Effekte, wie sie eine Art Blue Lagoon mit 40 Grad Wassertemperatur auf der Ischgler Idalpe bieten könnte. […] Um den Sommertourismus massiv zu erhöhen, würde ich die längste Treppe der Welt bauen. Von Ischgl auf den Lattenkopf. Das wäre natürlich, still, emotional."*
> Günther Aloys, Interview in „Der Standard", 25. Oktober 2020

Diskussion

Fritz Macher: Bedankt sich vorab für die Einladung und bei allen Beteiligten – Alpenverein Austria mit seinen Hütten und als Arbeitsgebiet ist eng mit dem Bergsteigerdorf Johnsbach ver- und eingebunden. Alpenverein genießt hohes Vertrauen in der Bevölkerung – er kann die Leute begeistern mit seinen Themen und Taten und ist so auch als Interessensvertretung für die Politik ein relevanter Partner, übernimmt gleichzeitig aber auch Verantwortung etwa durch die Ausbildung von Bergsteiger*innen in Kursen, Sektionsveranstaltungen und der Weiterbildung von Funktionär*innen in der Alpenverein Akademie. Und auch das Lösen von Nutzungskonflikten ist eine Kernkompetenz des Alpenvereins.

Liliana Dagostin: Der Alpenverein kann und will – aber muss auch hier aktiv sein, etwa wenn es um die Darstellung von Touren in unserem Tourenportal geht, die im Konflikt mit Schutzgütern oder Wildruhezonen stehen. Frage an Wölger: wie wichtig ist der Naturschutz für den Tourismus und umgekehrt?

Herbert Wölger: Wenn man sich die Kriterien der Bergsteigerdörfer ansieht, ist eine gewisse „Basisinfrastruktur" als Voraussetzung zur Aufnahme vorgesehen. Dazu gehört auch intakte Natur und Schutzgebiete. Naturschutz ist für ihn das, was ein Bergsteigerdorf ausmacht, besonders macht. Denn wenn man dort die Natur zerstört, gibt es kein weiteres Alleinstellungsmerkmal zu anderen Bergdörfern mehr.

Andrej Karničar: Ich möchte mich beim ganzen Team bedanken, besonders für die Gelegenheit in der eigenen Sprache reden zu können, um wirklich alles zu verstehen, was gesagt wird. Damit fühlen wir uns noch mehr in der Familie der Bergsteigerdörfer integriert.
Bei der Diskussion möchte ich auf zwei Herausforderungen hinweisen:
Die Idee der Alpenkonvention und der Bergsteigerdörfer auf die junge Generation zu übertragen. Wenigstens in den Bergsteigerdörfern, wo diese Idee gelebt wird. Noch mehr Erfolg dürfen wir erwarten, wenn das auf nationaler Ebene erfolgt, also das allen Kindern schon sehr früh bekannt zu machen (beizubringen).
Als zweiten Punkt möchte ich auf das Finanzproblem hinweisen. Wir arbeiten daran, die Natur und unsere naturverbundene Lebensart zu schützen, beizubehalten. Aber wenn es um die konkrete Umsetzung von Projekten geht, fehlt besonders in kleineren Gemeinden das Geld. Z.B. die Verkehrsüberlastung. Wir können den Besuchern keine konkreten Parkplätze anbieten. Nicht ohne eines Systems. Keine Parkplätze, keine E-Bike Ladestellen, keine Transportalternativen (Shuttle).

Carmen Steinbeck: Thema Mobilität beschäftigt auch sie – geplant ist ein fahrerloser E-Bus, aber auch Problem mit fehlgeleiteten Motorradfahrern. Fühlt sich jedoch an, wie wenn man gegen Wände läuft bei den Behörden. Weiteres Thema: wenn man die besondere Pflanzenwelt vor den Vorhang holt, führt dies unter anderem dann auch dazu, dass mehr Leute eben diese besonderen, geschützten Pflanzen ausreißen.

Ewald Galle: Provokante Gegenfrage – wenn ich optimal erreichbar bin mit Verkehrsmitteln, laufe ich nicht auch Gefahr, für zu viele – Stichwort Massentourismus – erreichbar zu sein? Hätte das nicht eine Lock- und Sogwirkung?

Ulrike Lackner: Wofür werben wir, was machen wir öffentlich und was tun damit Menschen. Gibt in der Steiermark eine Schachblumenwiese, die viele Leute anzieht – und von der Bergwacht „beschützt" wird und aufklärt. Stichwort „9 Plätze, 9 Schätze": viele Regionen wollen hier gar nicht vorkommen, weil es schon zu sehr negativen Beispielen gekommen ist. Gemeinden sind hier wichtige Partner für eben diesen Schutz. Visionär wäre, unter Berücksichtigung von Klimawandel, Alpenkonvention, Bodenverbrauch, Wald, Energie, etc. auch die Finanzierung der Gemeinden anzupassen – welche Faktoren sollten in einer überarbeiteten Bewertung einfließen?

Fritz Klaura: Der Hunger der Menschheit nach Energie, Konsum ist riesig. Wir beschäftigen uns damit, wie wir alternative Energieressourcen, Bauweisen, Mobilitätsformen finden – hier gibt es ein großes Potenzial. Aber das größte Potenzial hätte der Verzicht. Die Frage ist also, wie wollen wir als Gesellschaft, wie will die Politik darauf reagieren, um unsere Gesellschaft darauf vorzubereiten, mehr Verzicht zu üben.

Helga Beermeister: St. Jodok ist sehr gut angebunden und man hat sehr gute Erfahrung mit Gästen, die mit Bus und Bahn anreisen. Am Klettersteig wurden durch ein Zählgerät 20.000 Begehungen gemessen, und das in einem extrem kleinen Ort. Trotzdem merkt man diese hohe Zahl an Gästen kaum, weil sie zu einem großen Teil nicht mit dem Auto anreisen. Zudem braucht es Infrastruktur wie ein öffentlich zugängliches WC oder auch Versorgungsmöglichkeiten. Aber es bleibt nicht viel Müll zurück, es gibt auch nach 10 Jahren Klettersteig keine Schäden an der Pflanzenwelt. In der Nähe von Ballungszentren (Innsbruck 20 min. entfernt), wo sich die Menschen nach Natur sehnen, braucht es diese öffentliche Anreisemöglichkeit unbedingt. Auf der anderen Seite fehlt ab St. Jodok dann die gute Anbindung in die beiden Täler Schmirn- und Valsertal – besonders an den Wochenenden. Denn wenn die Leute öffentlich nicht in die Natur kommen, fahren sie eben mit dem PKW. Und dann braucht es wieder Parkplätze, es gibt das Problem mit der Verkehrsbelastung. Wir haben einen Rufbus, einen Skitourentransfer – hier müssen wir in den Bergsteigerdörfern dranbleiben, besonders beim Thema Anreise, welche im Tourismus den größten Teil des CO2 Ausstoßes zu verantworten hat.

Gerald Dunkel-Schwarzenberger: Es gibt sehr viele Menschen, die öffentlich Anreisen wollen – und dabei besonders die „letzte Meile" nicht vergessen. Als Alpenverein tun wir uns schwer, unsere eigenen Hausaufgaben zu machen. Zum Verzicht – davor kommt noch die Effizienzsteigerung. Gibt es hier Initiativen von Seiten der Politik? Denn wenn hier nichts passiert, sind die restlichen Diskussionen um ein paar Windräder oder Wasserkraftwerke zu vernachlässigen, wenn man das nicht ernsthaft angeht.

Ewald Galle: Mal bei www.zuugle.at reinschauen, ein tolle Initiative für öffentliche Anreise zu Bergtouren.

Alenka Smerkolj: Ich möchte nur Ewald Galles Aussage weiterverfolgen. Die Züge sind die ideale Lösung für alle Staaten der Alpenkonvention. Aber in Slowenien wird's leider noch dauern. Ich möchte aber zu Herrn Karničars ersten Punkt zurück: was und wie werden wir der nächsten Generation unsere Philosophie der Alpenkonvention und der Bergsteigerdörfer weitergeben, damit unsere Nachfolger all dies, was wir auch in dieser Zeit genießen können, in der Zukunft genießen werden. Die Alpenkonvention beschäftigt sich in der Zeit der Schweizer Präsidentschaft mit der wichtigen Ausbildung und Aufklärung der Jugend. Slowenien, als nächster Vorsitzender der Alpenkonvention, hat sich entschieden, die Naturschutzausbildung als eine der drei wichtigsten Prioritäten einzubinden. Ich bin froh darüber, die Grundsteine zu legen, auf die wir aufbauen können. Es wird ein Prozess sein. Ich glaube, nach den ersten zwei Schritten folgen auch die nächsten in diese Richtung. Möglicherweise werden wir eine Generation bekommen, die es auch schafft zu verzichten.

Ulrike Lackner: Verzichts ist ein Reizwort. Was braucht es von der Politik, damit es einen Rahmen gibt – wie zB beim Naturschutz mit Schutzgebieten – und es nicht nur an die Freiwilligkeit appelliert? Die härteste Nuss ist trotzdem das eigene, persönliche Verhalten. Manche schaffen das besser als andere, weil sie wissen, es zahlt sich aus. Wir brauchen ein Energieeffizienzgesetz, aber trotzdem ist der private Konsum ein essenzieller Anteil. Veränderungen sind der schwierigste Schritt. Dazu braucht es (politische) Maßnahmen, aber gleichzeitig müssen wir bei uns selbst anfangen. Man könnte das auch so sehen: wir verzichten (global gesehen) jetzt schon auf saubere Luft, gutes Wasser, auf Lebensqualität – sehen wir es als Chance: wir wollen es besser machen, und nicht auf diese Lebensqualität verzichten, sondern eben unsere intakte Natur genießen können. Dann geht es nicht um Verzicht, sondern um Chancen. Dabei spielt natürlich auch Bildung eine Rolle. In der Steiermark versucht man von der Elementar- bis in die Erwachsenenbildung, in der Nationalpark- und Naturparkschulen eben hier mehr Bewusstsein zu schaffen. Und im Netzwerk schaffen wir es noch besser, gute Lösungen für diese Thematik Klimawandel zu finden.

Franz-Ferdinand Türtscher: Als Altbürgermeister aus dem Biosphärenpark Großes Walsertal. Die Überzeugungsarbeit begann mit einer Studienreise – wenn die das können, schaffen wir das auch.

Fritz Rasp: Durfte letzte Woche in Augsburg beim Bayrischen Zentrum für Tourismus einen Vortrag halten. Es ging um Klimawandel und Tourismus, bei mir um Anpassungsstrategien des Bergsteigerdorfes Ramsau (gleichzeitig in Biosphären Region und Nationalpark), also ein globales Problem auf einen kleinen Ort heruntergebrochen. Die Wissenschaft, die dort anwesenden Professoren, schauen sehr genau, was wir in den Bergsteigerdörfern machen. Denn egal welches Produkt, alle unterhalten sich jetzt über Nachhaltigkeit.
Stichworte Verzicht, Suffizienz – wichtige Ansätze für uns alle, auch wenn es manchmal schwer ist. Zwei Beispiele dazu: Meine Nachfolgerin Martha Graßl hat sich entschlossen, nicht mehr in München an der Messe teilzunehmen, weil dort eigentlich nur Tagestouristen angesprochen werden. Aktuell gefördertes Mobilitätskonzept, in dem bestehende Parkflächen am beliebten Hintersee am Ende des Tales gesperrt werden sollen. Sehr schweres Unterfangen, hier alle – auch die Politik – an Bord zu bringen.

Miro Eržen: Zum Ersten möchte ich den Kollegen des Nationalparks zum Jubiläum gratulieren!
Wir leben im Nationalpark Triglav, daher können wir die Herausforderungen abschätzen, die der Naturschutz, der Naturerhalt und der Tourismus bringen. Ich möchte auf die Marke, das Markenzeichen Bergsteigerdörfer hinweisen. Darauf wie es wahrgenommen und propagiert sein sollte. Meine internationale Tätigkeit im Alpenverein Slowenien hat mir die Erkenntnis gebracht, dass neue Mitglieder aus zwei Gründen den Bergsteigerdörfern beitreten. Einige wollen den Tourismus begrenzen, die anderen beleben, damit die Dörfer nicht aussterben. Um unsere Bemühungen weiterzubringen, müssen wir das Ganze auf ein politisches Niveau bringen. In allen Staaten müssen die Bergsteigerdörfer erkennbar werden. Ich sehe es immer wieder, dass Ungereimtheiten zwischen einzelnen Ministerien das Ganze blockieren; es gibt zu wenig Dialog. Unsere (Bergsteigerdörfer) Aufgabe ist, im Dialog mitzumachen. Ob bei Transportlösungen oder bei der Frage der Jugend das Überleben in den Dörfern zu ermöglichen, bei der Mitwirkung in der Raumplanung und bei Naturschutzgesetzen, etc.

Marco Clama: Bedankt sich für die Aufnahme in die Initiative der Bergsteigerdörfer und die Einladung zur Jahrestagung, sowie der Möglichkeit, der Tagung in Italienischer Sprache folgen zu können.
Kurze Vorstellung von Paularo: Wie alle Bergsteigerdörfer verfügt Paularo über eine Reihe kultureller und landschaftlicher Besonderheiten. Fast alle alpinen Gemeinden im Friaul leiden unter einer Abwanderung. Geschuldet ist dies der Arbeitsplatzsituation, einer gewissen Bequemlichkeit und der Sogwirkung der urbanen Räume. Für uns bedeutet die Mitgliedschaft bei den Bergsteigerdörfern nicht nur eine Auszeichnung, vielmehr ist es ein Lebensstil. Neben den Besonderheiten des Naturraums und der Berge die Paularo umgeben, heben die Bergsteigerdörfer auch Geschichte des Dorfes, die kulturellen und traditionellen Werte hervor, die sich im Laufe der Zeit verändert haben.
Im Val d'Incarojo war von jeher die Forstwirtschaft ein prägender Wirtschaftszweig. Bedingt durch die Mechanisierung der Arbeit und in weiterer Folge Globalisierung, ist eine forstwirtschaftliche Nutzung der steilen Hänge nicht mehr konkurrenzfähig, was zu einem Niedergang dieser Tätigkeit und des damit verbundenen Wissens und Traditionen. im Gebiet geführt hat. Die Bergsteigerdörfer bieten uns die Möglichkeit, genau dieses alte Wissen, diese Traditionen wieder einem größeren Publikum sichtbar zu machen und Paularo als Destination bekannter zu machen. Wir hoffen auch, dass die Initiative Bergsteigerdörfer die lokale Bevölkerung motiviert vor Ort tätig zu werden, vor allem aber, dass junge Menschen, trotz aller Nachteile, welche die periphere Lage mit sich bringt, sich dazu entschließen in Paularo zu bleiben und diese „Nachteile" in „Vorteile zu wandeln.
„Ich bin mir sicher, dass wir innerhalb des Netzwerkes Bergsteigerdörfer in den nächsten Jahren noch intensiver zusammenarbeiten und trotz der großen geographischen Ausdehnung der Initiative einen erfolgreichen, gemeinsamen Weg gehen werden."

Liliana Dagostin: am Ende landen wir wieder bei der Alpenkonvention. Der Lebensstil, der in den Bergsteigerdörfern mit Überzeugung seit Generationen gelebt wird. Der Einsatz der alpinen Vereine im Rahmen der Bergsteigerdörfer, diesem Lebensstil weiterhin zu verhelfen, auch weiterhin gelebt zu werden mit dem Zugang „Mehr Wertschöpfung durch mehr Wertschätzung" kann die Alpenkonvention auf internationale Ebene heben. Es wäre sehr schön, wenn wir eben über das Vertragswerk der Alpenkonvention, etwas von dieser Begeisterung auf eine politische Ebene zu bringen. Auf Regierungs-, Landesregierungs- und Ministeriumsebene, um in diesem Sinne weiter zu machen.

Bergsteigerdörfer Ehrennadel

Bei der Jahrestagung in Johnsbach wurde eine alte Tradition wieder aufgenommen und eine Auswahl an Personen für ihren besonderen Einsatz um die Bergsteigerdörfer geehrt.

Foto unten, vordere Reihe von links:
Fritz Rasp (Ramsau), Miro Eržen (PZS), Liliana Dagostin (Projektleiterin ÖAV), Franz-Ferdinand Türtscher (Großes Walsertal), Marion Hetzenauer (Projektkoordinatorin ÖAV);

Hintere Reihe von Links:
Paul Steger (ÖAv Sektion Zillertal), Monika Bischof (Großes Walsertal), Barbara Reitler (Projektkoordinatorin ÖAV), Gerald Dunkel-Schwarzenberger (Vizepräsident ÖAV)

Kurzvorträge & Diskussion
im Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom

Bei Tagungsanmeldung konnten die Teilnehmer*innen aus zwei der vier Diskussionsgruppen auswählen. Jedes Thema wurde mit zwei unterschiedlichen Gruppen besprochen und von einem Mitglied des internationalen Bergsteigerdörfer Teams begleitet. Daraus sind die folgenden Notizen entstanden, welche die wichtigsten Gesprächs- und Diskussionspunkte der einzelnen Themenfelder aus Sicht der Protokolierenden widergeben.

1. Herausforderung & Knackpunkte bei Tourismus im Schutzgebiet
   Mag. David Osebik, ehem. GF Gesäuse Tourismus
2. Eigenverantwortung auf naturnahen Wegen –
   Wegekonzept im Nationalpark
   DI Herbert Wölger, Nationalparkdirektor Gesäuse
3. Nutzung von Naturräumen & Grundeigentum
   DI Karl Jäger, Forstdirektor Stift Admont
4. Große Beutegreifer und Tourismus
   DDr. Barbara Foggiato, Club Alpino Italiano

Herausforderung & Knackpunkte bei Tourismus im Schutzgebiet

Zusammenfassung: Julia Isler

Hintergrund: David Osebik schildert die Situation im Gesäuse 2014 und stellt vorab die Frage in den Raum **„Was hättet ihr gemacht?“**, bevor er auflöst, wie vor Ort damit umgegangen wurde. Problemstellung: 2014 der Tourismus liegt mit rückläufigen Übernachtungszahlen darnieder, vermehrte Abwanderung im ohnehin wenig bevölkerten Gebiet, Naturpark und Nationalpark haben zu diesem Zeitpunkt wenig Akzeptanz in der lokalen Bevölkerung, Akteure sind zerstritten.

Ideen aus dem Plenum:

- Runder Tisch: Workshop mit wichtigen Akteuren, gemeinsames Leitbild gestalten (war in beiden Gruppen der 1. Punkt) [Franz-Ferdinand Türtscher] >> Osebik: Dies geschah bereits früher für Natur- und Nationalpark, war eigentlich bekannt.
- Angebote für Einheimische, Jugendliche schaffen, die dann auch für Touristen nutzbar sind [Helga Beermeister] Osebik: kein Budget vorhanden, um von der Angebotsseite her zu entwickeln.
- Betriebsansiedelung (Problemstellung Bevölkerungsrückgang) [Peter Angermann]. Josef Ausserlechner erzählt von der Situation in Hohe Tauern – Betriebsansiedlung hat etwas genutzt, allerdings ist gleichzeitig die Bereitschaft gesunken im Tourismussektor zu arbeiten. >> Osebik: fehlende Stimme in der Politik, politisches Gegeneinander
- » Sensibilisierung d. Bevölkerung [Michael Mayr] Bevölkerung informieren, was der Tourismus bewirkt – z.B. Erhalten / Schaffen von Infrastruktur, Weiterbestand von Geschäften, Aufträge an Handwerker durch Tourismusbetriebe, etc. >> Osebik: es wird nicht mehr zugehört (gilt auch für den Vorschlag „provokante Pressemittelung“) – interessiert nicht mehr.
- Arbeit einstellen & abwarten [Monika Bischof], mit Interessierten weiterarbeiten und die anderen „auf der Seite lassen“ >> Osebik: Überzeugungsarbeit gibt es nicht, es gilt Emotionen zu schaffen.

Auflösung durch Osebik – Wie gelang es im Gesäuse?

- Schulterschluss von Nationalpark (NP) und Tourismusverband: Egal welcher der beiden Akteure – nach außen wurde eine einheitliche Botschaft kommuniziert. Keine Alleingänge. Klare Aufgaben- & “Gewaltentrennung“ - jeder hatte sein “Hoheitsgebiet“: Tourismus bestimmt über die Kommunikation, NP definiert die Werte. Beispiel: Tolles Bild vom Skitourengänger mit Stirnlampe – wird nicht verwendet, weil Probleme mit der Besucherlenkung bestehen (Wert von Seiten NP).
- Innenwahrnehmung (vor Außenwahrnehmung) stärken: Heimatstolz und Bewusstsein für das eigene “Kapital“ wecken, Emotionen schaffen. Wer nicht erkennt was er hat, dass er „sexy“ ist, kann dies auch nicht nach außen vertreten (Authentizität). Beispiel: es wurde ein Auftrag für einen Fotografen ausgeschrieben – eher kleine Gage, dafür freies Wegrechte für ein Jahr und Ausnahmebewilligungen für Übernachtungsorte etc. Vorgabe war, dass auf jedem Bild ein Mensch darauf sein muss, sowie umfassende Porträts der (Partner-)Betriebe (Tourismus, Handwerk, etc.) >> Identifikation der Bevölkerung mit den Bildern und später mit der (Regions-)Marke „Gesäuse“. Basierend auf den Bildern wurde die Marke, die Corporate Identity und das Corporate Design entwickelt.
- Stakeholder Mapping: Aktive Rolle beim Einbezug aller Stakeholder, diverse Betriebsbesuche “Vertrauen musst du dir am Stammtisch erarbeiten“.

- Zielgruppenspezifische Kommunikation: Sie investierten bewusst in Zielgruppendefinition und Community Management. Social Media – Facebook: Ziel war 365 Tage präsent zu sein; Instagram – verzichtet auf eigene Posts, sie teilen nur noch Beiträge von anderen (weil eher viele Influencer in der Region unterwegs). TikTok – hätte Potenzial, wird aber bewusst nicht benutzt, da (noch) nicht die rechte Zielgruppe damit erreicht wird.
- Rentabilität im Auge behalten: Return on Investment („Kleine Brötchen oder große Brotlaibe backen?").
- Gesäuse Manifest: Stichwort „Eigenständig". Der Fokus liegt darauf was wir haben und als unseres wahrnehmen. Weniger Orientierung an anderen. Stichwort „Demut". Ja, an anderen Orten ist es sicher auch schön. Bei uns kannst du … erleben.

Eigenverantwortung auf naturnahen Wegen – Wegekonzept im Nationalpark (Herbert Wölger)

Zusammenfassung: Tobias Hipp

Im (alpinen) Bergsport ist die Eigenverantwortung und die selbstverantwortliche Abschätzung der alpinen Gefahren nicht nur zentraler Teil der Ausbildung zum Bergsportler, sondern auch geschätztes hohes Gut. Dennoch häufen sich Unfälle und Situationen im Gebirge, wo im Anschluss der Verantwortliche bei einer dritten Person gesucht wird, Anwälte eingeschaltet und Gerichtsverfahren gestartet werden. Es scheint, als ob die Eigenverantwortung auch im Gebirge auf dem Rückzug ist und auch auf entlegenen Steigen der Anspruch der garantierten Sicherheit steigt. Dabei ist das (Hoch-)Gebirge noch die „letzte Bastion" der Eigenverantwortung und sollte als diese erhalten bleiben.

Folgende Fragen beschäftigen uns in diesem Kontext:

- Auf welchen Wegen bzw. Situationen müssen/sollten Wegehalter eine Sicherheit gewährleisten?
- Auf welchen Wegen bzw. Situationen gilt Eigenverantwortung?
- Schüren wir mit dem weiteren Ausbau „sicherer Wege" bzw. technischen Installationen (Drahtseilversicherungen) nochmal zusätzlich den Sicherheitsgedanken?
- „Wir prägen unsere Bauten, danach prägen sie uns"

there is beauty
in simplicity

Gefahren auf (alpinen) Wegen

- Gefahr durch mangelhafte Weganlage bzw. Wegeerhaltung (Ausrutschen, Abrutschen, Abstürzen)
- Üblicher alpine Gefahren (Steinschlag, Murgang, Felsstürze)
- Baumgefahr (herabfallende Äste, umstürzende Bäume)

Neben den üblichen alpinen Gefahren spielt v.a. die Baumgefahr eine wichtige Rolle in niedrig gelegenen Regionen und in National-/Naturparken wie im Gesäuse. Konkret für diese Gefahr hat der NP Gesäuse ein eigenes Konzept erstellt wie hier mit Haftung und Eigenverantwortung umgegangen wird.

Wann entsteht eine Haftung?

Wir unterscheiden die folgenden drei Wegearten: Wirtschaftswege, Wanderwege und Pfade (z.B. Trampelpfade, Jägersteige, Wildwechsel). Grundsätzlich entsteht dann eine Haftung für den Wegehalter, wenn:

- der Weg oder Steig durch ihn angelegt bzw. gebaut wurde, oder
- Wegmarkierungen oder Beschilderungen angebracht wurden, oder
- Spezielle Infrastruktur geschaffen wurde, die zum Verweilen einlädt (z.B. Infotafeln, Rastplatz, Spielplatz)

Konzept des Nationalpark Gesäuse: „Naturbelassener Weg"

Der Nationalpark Gesäuse setzt daher auf ein Konzept namens „Naturbelassener Weg", um auf Wegen im Wald Bergsportler*innen zur Eigenverantwortung zu sensibilisieren und eine Haftung für den Wegehalter auszuschließen. Auf Wegen mit der Kennzeichnung „Naturbelassener Weg" werden nur die akuten Baumgefahren kontrolliert und ggf. beseitigt, z.B. umgestürzte und verkeilte Bäume oder größere Äste, die über dem Weg hängen. Auf „Naturbelassenen Wegen" werden aber keine regelmäßigen Baumkontrollen durchgeführt oder morsche Bäume gefällt.
Dieses Konzept wurde von Juristen sorgfältig geprüft und wurde als sog. „Thesenpapier" an alle Richter in Österreich verschickt. So dient dieses Konzept nun österreichweit als Entscheidungsgrundlage für Haftungsfragen auf Wegen im Wald.

Die Alpenvereine als Verfechter der Eigenverantwortung

Insbesondere den Alpenvereinen als Wegehalter kommt eine wichtige Rolle in der Bewahrung der Eigenverantwortung im Gebirge zu. Nach dem Motto „Wir prägen unsere Bauten, danach prägen sie uns" haben wir mit unserer Strategie der Art des Wegeerhalts und -ausbaus einen wirkungsvollen Hebel Eigenverantwortung auch in Zukunft zu erhalten bzw. zu stärken. Ein übermäßig gesicherter Steig, z.B. durch den Einbau von unzähligen Drahtseilversicherungen, suggeriert Sicherheit und reduziert ggf. die Aufmerksamkeit des Bergsportlers in Bezug auf die Wahrnehmung der Gefahr.

Keine Haftung durch Wegehalter	Haftung durch Wegehalter
- wilder Wald ohne Weg, Wegmarkierungen oder Beschilderungen - Pfade, z.B. Trampelpfade oder Wildwechsel ohne Wegmarkierungen - Waldrandsituation	- Markierter Pfad, Steig, Weg (Wanderweg) - Forstwege und -straßen - Besondere Infrastruktur: Rastplätze, Spielplätze, Infotafeln

Nutzung von Naturräumen & Grundeigentum (Karl Jäger)

Zusammenfassung: Marion Hetzenauer

Gerade in einem Schutzgebiet und bei einem Besitz wie dem des Stifts Admont, dem knapp 18 ha Wald angehören, stehen Waldbewirtschafter vor der Herausforderung, die diversen Ansprüche und Anforderungen an den Raum Wald so zu vereinen, dass seine Multifunktionalität gewährleistet ist. Der Wald ist Lebensraum für Tiere und Pflanzen, Quelle für gutes Wasser und gute Luft. Als Lieferant für den Rohstoff Holz ist er seit jeher für den Menschen bedeutsam, daneben dient er dem Schutz von Siedlungen sowie Infrastruktur und der Erholung.

Seit 1975 gilt in Österreich das Recht, dass der Wald zu Erholungszwecken – mit einigen wenigen Ausnahmen – frei betretbar ist. Großteils verhalten sich die Besucher*innen respektvoll, dennoch ergeben sich immer wieder Konfliktfelder, deren Ursache Jäger im „Inidvidualistentum" sieht: Die Suche nach unberührter Landschaft, nach dem perfekten Foto mit der Drohnenkamera oder fehlendes Bewusstsein der Besucher*innen in Bezug auf Verhalten, Sperrgebiete oder die rechtlichen Rahmenbedingungen führen zu unangenehmen Begegnungen zwischen Menschen bzw. Mensch und Tier. Besucherlenkung spielt daher auch im Wald eine Rolle. Über Beschilderung, das Ausweisen von Ruhezonen und ausreichende Information über verschiedene Kanäle (digital sowie analog vor Ort) wird versucht, Besucherströme zu entflechten und für Hotspots, wie z.B. die Kaiserau, Lenkungsmaßnahmen darzustellen. Das Aufklären über Rechte, aber auch Pflichten der Naturraumnutzer*innen spielt eine zentrale Rolle, Erklärungen, warum Maßnahmen gesetzt werden, oder die frühe Aufklärung in Schulen und Kindergärten haben sich als viel effektiver erwiesen als die reine Belehrung durch Aufsichtsorgane. Auch

in der Tourismuswerbung hat man sich im Gesäuse Gedanken gemacht, wie über die Macht der Bilder auf das Verhalten der Besucher*innen Einfluss genommen werden kann. So wird von Nationalpark, Tourismusverband, dem Stift und dem angrenzenden Naturpark eine einheitliche Bildsprache verwendet, die Menschen in der Natur zeigt, sie aber als Teil von ihr zeigen und nicht in Heldenposen oder als ihre Bezwinger.

Auch die Teilnehmer der Diskussionsrunden können von Nutzungskonflikten und Lösungen berichten. Zentral sei es, sich bei der Aufklärungsarbeit nicht nur an die Gäste, sondern auch an die Einheimischen zu denken. Wenn diese ein Verständnis für die ökologischen Anforderungen entwickelten und es einen Konsens darüber gäbe, was „cool" sei oder warum ein Umweg genommen oder ein Gebiet gemieden werden solle, wäre schon viel gewonnen. Initiativen, die an die Eigenverantwortung der Naturnutzer*innen (z.B. Respektiere deine Grenzen, Bergwelt Tirol – miteinander erleben) plädieren, würden ebenfalls gut angenommen. Auch die Beschilderung vor Ort trage viel dazu bei, den Besucher*innen Orientierung und Information zukommen zu lassen. Allerdings gibt es auch hier Hürden zu überwinden, gerade wenn es sich um private Wege handelt und Beschilderung umständlich genehmigt werden müssen, wie es im Land Salzburg der Fall ist. Das sei gerade für Mountainbikerouten ein Thema, denn für sie gilt, dass sie sich nur auf dafür ausgewiesenen Wegen bewegen dürften. Betont wird von mehreren Seiten die Begegnung mit Naturnutzer*innen auf Augenhöhe, auf den respektvollen Umgang bei der Aufklärung, denn oft wird Fehlverhalten nicht aus böser Absicht, sondern aus Unwissen begangen.

Fakten*: Der Forstbetrieb Admont liegt in den nördlichen Zwischenalpen und grenzt im Osten an den Nationalpark Gesäuse und im Norden an Oberösterreich an. Die Betriebsflächen im Gesamtausmaß von 11.500 ha liegen in einer Seehöhe von 650 m bis 2.200 m. Das Gelände ist überwiegend steil und nicht befahrbar. Das Grundgestein liegt im Übergangsbereich vom Karbonat (Kalk, Dolomit) zu Silikat (Schiefer). Die Kalkalpen bilden hier mit den Haller Mauern und dem Admonter Kalbling imposante Bergkulissen. Aufgrund der Geologie, des Klimas und der Höhenlage besteht die natürliche Waldgesellschaft überwiegend aus Fichten, Tannen und Lärchen. Als nachhaltige Nutzung werden jährlich 40.000 fm Holz geerntet. Jagd und Fischerei wird verpachtet*. https://www.stiftadmont.at/einrichtungen/wirtschaft/forstbetriebe

Große Beutegreifer und Tourismus (Barbara Foggiato)

Zusammenfassung: Jan Salcher

Barbara Foggiato, Forstwissenschafterin und Expertin für große Beutegreifer, hat im Vorfeld der Tagung eine **detaillierte Präsentation** ausgearbeitet, welche im **vollen Umfang** >> **im Anhang** als Dokumentation für ihren Beitrag dient.

Die Essenz der Diskussionen war, dass ein noch intensiverer Austausch zwischen allen involvierten Interessensgemeinschaften stattfinden muss, um zu einer Lösung des Problemfeldes „Große Beutegreifer und Tourismus" zu kommen. Aktuell werden von unterschiedlicher Seite Forderungen gestellt, ohne sämtliche Argumente zu kennen, bzw. über alle Fakten informiert zu sein. Dadurch, dass die Diskussionen zum Thema Bär und Wolf sehr emotional geführt werden, ist von allen betroffenen Seiten viel Sensibilität erforderlich.

Bergsteigen bildet.
Perspektiven zum Naturverhältnis im Anthropozän.

Key Note von Helga Peskoller

Lassen wir eine Kunst nach der Natur mit stillen, bewegten Bildern beginnen.

Videoeinspielung 1, SW, ohne Ton, 2 Min, Filmechtzeit.

Der Vortrag hat 4 Teile und zeigt, in welcher Weise Bergsteigen Bildung ist und sein könnte. Es geht um Perspektiven auf die Berg-Mensch-Beziehung, oder allgemeiner gesagt, auf das Naturverhältnis im Anthropozän, worunter unser Zeitalter mit den gewaltigen Wirkungen des Menschen auf den Planeten gemeint ist.

Aus eigenen Kräften

Den Begriff des Bergsteigens haben wir keinem Bergsteiger, sondern Jakob Rebus zu verdanken, einem bayrischen Hofprediger, der auf seiner Pilgerreise im Jahr 1575 folgendes notiert hat:
„Bei Pratovecchio (an den Apenninen) fangt das grobe, unmilde Gebirge an, über das der Pilger steigen muß. Was für ein Schnaufen und Rasten es allda gegeben hat, kann jeder erwägen, der da wisse, was es um Bergsteigen für eine sanfte Kurzweil sei.“
Damit ist Wesentliches ausgesagt: Pilger haben mit Bergsteigern einiges gemein, sie bewegen sich draußen im Gelände und empfinden das nicht langweilig. Allerdings wäre es Pilgern sehr recht, wenn die Berge nicht hoch und die Schwierigkeiten, Gefahren und Anstrengungen nicht groß sind. Dafür finden sich reichlich frühe Belege. Aber auch die heutigen Pilger und Pilgerinnen bevorzugen eher das sanfte und nicht das „grobe, unmilde Gebirge“, wo man kaum noch schnaufen kann und umso öfter rasten muss.
Dennoch hängt kulturgeschichtlich beides zusammen. Im 15./16. Jahrhundert machten sich hunderttausende Pilger zu den heiligen Stätten nach Rom, Santiago oder Jerusalem auf, um ihr Seelenheil zu finden. Die Berichte darüber sind voll der Sorgen und Klagen, wenn es um die Überwindung von Pässen geht. Beim Brenner beispielsweise erhält man den Eindruck, dass es sich um einen Dreitausender handelt. Freilich, Straßen gab es keine, stattdessen Saumwege, die von Muren- und Lawinenabgängen bedroht waren, aber die Pilger schienen sich ständig zu fürchten mit Pferd und Gepäck im Morast steckenzubleiben, von Wassermassen mitgerissen oder unter Schnee und Geröll begraben zu werden. Diese Furcht teilen zwar auch jene, welche aus anderen Gründen aufbrechen, aber überwiegen tut doch etwas anderes: Fängt man beim italienischen Dichter und Geschichtsschreiber Francesco

Petrarca (1304-1374) an, der als Erzvater des Alpinismus gilt und am 26. April 1336 mit seinem Bruder und zwei Dienern den Mont Ventoux bestiegen haben soll, hört sich das so an:

„Der Tag war lang, die Luft mild; die Gemüter waren entschlossen, die Körper stark und geübt im Marschieren; nur die Natur des Ortes schuf uns Hindernisse."

Zwar wehrte sich Petrarca anfangs auch, die Beschwernis des Aufstiegs auf sich zu nehmen, marschierte bis ins hinterste Tal und kapierte erst dann, dass an Höhe so nicht zu gewinnen ist, fasste sich ein Herz und stieg endlich bergan. Als er den Gipfel betritt, war er so überwältigt von dem, was er zu sehen bekam, dass er schweigend zurückkehrte und den ersten großen Bergbericht verfasste, der über sein Motiv Auskunft gibt: Er will die Höhe des Ortes kennenlernen.

Konkret heißt das, Bergsteigen um des Berges willen zu betreiben, Bergsteigen als Selbstzweck. Das ist weniger mit dem Wunsch nach Läuterung und Seelenheil als mit dem Willen nach Erfahrung und Erkenntnis verbunden. Womit zentrale Beweggründe genannt sind für etwas, das 1575 erstmals seinen Namen erhält: Bergsteigen.

Dabei handelt es sich um eine Tätigkeit, die ähnlich ist wie Pilgern und dennoch sehr verschieden: Tragtiere helfen weniger als beim Pilgern weiter, weil das Gelände unwirtlicher ist, wodurch man selbst ein Tragtier wird, das allerdings, je länger es dauert und umso beschwerlicher es wird, eine Wandlung erfährt. Sonst würde man die ganze Plackerei nicht durchhalten. Die Wandlung besteht darin, aus der Not eine Tugend zu machen und was Pilger vermeiden möchten – die Anstrengung, Schwierigkeit, Höhe und Gefahr – ausdrücklich zu bejahen und zum „Programm" zu erheben.

Somit werden Bergsteiger, historisch je später umso mehr, Meister in der Verausgabung der Kräfte. Spätestens hier wäre nun ein Nichtbergsteiger zu nennen: Wilhelm von Humboldt (1767-1835), Bruder des Naturforschers Alexander von Humboldt, der sich 1802 auf den 6263 m hohen Chimborazo wagte, bergkrank wurde, den Gipfel nicht erreichte, lange den Höhenrekord hielt und Vulkan-Skizzen anfertigte, daher als Pionier der ästhetischen Inszenierung wissenschaftlicher Erkenntnisse gilt. Anders sein Bruder Wilhelm, der auch reiste, Europa aber nie verließ und als Schriftsteller, Ethnograph und Bildungsreformer in den Mittelpunkt stellte, was eben auch Bergsteigen im Kern ausmacht: auf die eigenen Kräfte zu setzen, sie zu nutzen und zu kultivieren. Die Unterscheidung, die Humboldt vornimmt, ist auch für das Bergsteigen wichtig. Er spricht von physisch-sinnlichen, geistig-intellektuellen, kreativ-ästhetischen und moralisch-ethischen Kräften. Sie sollen „proportionierlich" sein, sprich in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander sowie im Wechsel miteinander arbeiten und währenddessen von einer prüfenden Vernunft geleitet werden. Wenn das geschieht, dann wäre der „wahre Selbstzweck des Menschen" erreicht und der ist Bildung.

Betrachtet man Humboldts Beschreibung der menschlichen Kräfte genauer, erlebt man eine Überraschung, die darin besteht, dass sich seine Kräftelehre weitgehend mit der Motivgeschichte des Bergsteigens deckt. Fragt man nämlich danach, was Menschen aus freien Stücken in die Höhe treibt und getrieben hat, kommt man zu einem ähnlichen Schluss: Es sind eine gute Handvoll von Beweggründen und davon handelt u.a. „BergDenken. Eine Kulturgeschichte der Höhe", wofür 800 Jahre rekonstruiert wurde.

Die Begrenzung als Gabe

Folgt man der Alpingeschichte weiter, steht spätestens seit dem 19. Jahrhunderts das Motiv der Schwierigkeit im Zentrum des Begehrens. Zahllose Gipfel, inkl. der Mont Blanc waren bestiegen, so dass sich der Fokus auf die Wände richtete. Zwar brach man im 20. Jahrhundert erneut zur Höhe auf, diesmal zu den Achttausendern, aber als auch sie wie andere hohe Berge jenseits des Himalayas bestiegen waren, setzte erneut die Suche nach den schwierigeren Anstiegen ein. Egal wo, ob Alpen, Anden oder Himalaya, ein probates Mittel zur Steigerung der Schwierigkeiten sind neben der Wahl der Route auch die der Mittel und des Stils. Die Losung dafür heißt Technikverzicht, um 2 Beispiele zu nennen: flaschensauerstofflose Besteigung des Mount Everest 1978 oder die aktuell schwierigste Kletterroute: „Silence" in der Faltanger-Höhle/Norwegen, 9c.

Die Suche nach der Schwierigkeit kann auf Leistung, Konkurrenz und Wettbewerb, aber auch auf andere Effekte bezogen werden. Jedenfalls wird es umso schwieriger, je weniger da ist von dem, was man braucht: Steige, Tritte, Griffe, Sauerstoff. Oder anders gesagt, je unwegsamer, ausgesetzter, entlegener, steiler und höher es wird, desto mehr ist man gefordert. Aber genau darum geht es, gefordert zu sein. Ein Beispiel soll das verdeutlichen und dafür verlassen wir die Alpen und setzen über ins Yosemite-Valley zum El-Capitan und Lynn Hill 1993.

Was zu sehen war, ist nicht viel: Fels und Mensch und alles sehr langsam, damit sich etwas zeigen kann. Gezeigt hat sich ein grauer, fester, griffarmer Fels in dem sich eine Frau gekonnt fortbewegt. Sie ist gesichert, das sieht man am Seil, auch alles andere ist vorhanden, Hüftgurt, Karabiner, Magnesiumbeutel. Selbst was sie an diesen unwirtlichen Ort gebracht hat, ist erkennbar, nicht direkt, aber doch: Wollen, Können und Wissen, das nicht von heute auf morgen entsteht, sondern Zeit braucht. Die gab es und wurde auch genutzt, Lynn Hill ist jahrelang schon geklettert, ihr Körperwissen ist groß. Es sitzt im Körper, ist „tiefergelegt" als abfragbares Wissen, daher still und stumm. Wird es wie beim Klettern aufgerufen, arbeitet es zuverlässig und genau. Das sah man im Video: Die Hände und Füße werden zu Fühlern, ertasten das Gegenüber und werden von ihm berührt.

Berührung teilt mit und schafft Beziehung, die stark sein muss, sonst käme man an solche Orte nicht wieder zurück. Wird die Bewegung vollzogen, muss der Abstand stimmen, nicht zu nah und nicht zu fern vom Felsen, das stört die Balance. Auf sie kommt es an, das ist die Kunst. Sie verlangt, ganz bei der Sache zu sein. Und Klettern ist eine uralte Sache: Nachdem unsere Vorfahren den Ur-Sprung von den Bäumen in die Savanne wagten, mussten sie lernen, sich ordentlich auf die Hinterfüße zu stellen und den aufrechten Gang einzuüben, damit sie auf beiden Beinen sicher stehen, gehen und laufen konnten. Während sie das taten, wurden ihre Hände frei und sie machten sie daran, Werkzeuge und Feuer zu machen. Gejagt haben sie auch, aber dazu wären sie nicht gekommen, wenn sie vorher nicht schon anderes gekonnt hätten: Gräser, Blätter, Pilze und Beeren zu sammeln. Dies sicherte das alltägliche Überleben, weil sich am Sammeln alle beteiligen konnten, Männer und Frauen, Junge und Alte und die Kranken auch. Dadurch wurde nicht nur Leib und Seele, sondern eben auch die Gemeinschaft und damit das Soziale genährt.

Was jetzt in drei Sätze geschachtelt wurde, dauerte in Wirklichkeit Millionen Jahre lang.

Videoeinspielung 2, SW, ohne Ton, 45 Sek., stark verlangsamt.

Da nimmt sich die Kletterei der Alpingeschichte wie ein Klacks aus, schließt aber evolutionär daran an und schreitet diesen ewig langen Zeitraum gewissermaßen zurück. Nicht, um wieder auf den Bäumen zu laden, das machen eher die Kinder, sondern um auf Felswände oder aus Höhlen heraus zu kraxeln wie neulich Adam Ondra mit „Silence" in Norwegen.
In allen Fällen geht es um zwei gegenläufige Kräfte: einerseits um die Kraft der Einbildung, die ermöglicht, sich etwas vorstellen und über sich hinauswachsen zu können und andererseits um die Kraft der Schwere, die jeden Körper zum Boden zurückholt. Bestenfalls wird Klettern zu einem kreativen Spiel zwischen Einbildungs- und Schwerkraft, schlimmstenfalls ein harter, aussichtsloser Kampf. Irgendwie dazwischen könnte sich die Menschheitsentwicklung abgespielt haben. Aber ohne Kletterei und den Sprung in die Savanne, vermutlich durch rebellische Jugendliche, wäre nichts weitergegangen.
Vor 200.000 Jahre war er endlich da, der homo sapiens sapiens, was so viel wie der verständige, vernünftige Mensch bedeutet.

Ist das so? Der Zweifel scheint berechtigt, wenn man Lynn Hill, Adam Ondra oder wem auch immer dabei zuschaut, wenn aus Höhlen oder durch arschglatte Wände gestiegen wird. Sind diese Menschen verständig und vernünftig oder etwas anderes? Zu vermuten ist eher letzteres und als Bezeichnung schlage ich mit Edgar Morin den homo sapiens demens vor. Das wäre ein Mensch, der weise und verrückt zugleich ist.
Zieht man die Psychologie zurate, könnte es für die Kletterer heikel werden, daher besser die Ethnologie, Anthropologie, Philosophie und Kulturgeschichte.
Der Ausgang war das Video und zu sehen ein Fortkommen trotz begrenzter Möglichkeiten. Das ist interessant, weil im Normalfall ja das Gegenteil gewollt wird, möglichst viele Optionen. Das kennt man als Konsument: wünschen, wählen, entscheiden, kaufen, verbrauchen, entsorgen und zahlen natürlich. Geld ist das Mittel für den Tausch von Waren und sie müssen zirkulieren, je schneller desto höher der Ertrag. Und was zirkuliert am Berg, was wird in der Wand womit getauscht?
Getauscht wird genaugenommen nichts und zirkulieren tut auch nichts. Berge und Wände bleiben, wo sie sind, schwer und Masse genug, um nicht aus der Verankerung gerissen zu werden. Sie sind also keine Ware, sondern eine Gabe und das ist etwas völlig anderes. Gaben müssen angenommen oder zumindest mit Dank erwidert werden und, auch das weiß man aus Studien über fremde Völker und Kulturen, dass es einen Vorbehalt gibt, Gaben nur wie bloße Dinge zu behandeln.
Wenn also Berge keine Tauschobjekte sind, sondern Gaben oder Geschenke, was auf das Gleiche hinausläuft, wirft das auch ein Licht auf jene, die sich danach sehnen. Und in der Tat, sie geben sich voll ein, verschenken und verschwenden ihre Kräfte an etwas, das sich nicht vom Fleck rührt und erhalten etwas, das sie mit nichts anderem tauschen möchten – was kann das sein?
Vielleicht ist es die Erfahrung, mehr zu bekommen, wenn man noch mehr, ja geradezu alles gibt. Das tat Lynn Hill am Capitan. Sie hat sich verausgabt, all ihr Können an die Wand gebracht und somit eine Art „Antiökonomie" betrieben. Materielle Güter wurden nicht verschwendet, sondern Wissen, Können und Wollen mit dem Effekt eines intensiven Erlebens, das die Seele nährt und sättigt. Die Crux ist, dass sich die Intensität der Begrenzung verdankt. Diese erfordert, alles aus sich und seinem Körper herauszuholen, wodurch überhaupt erst bemerkt wird, was in ihm steckt. Ähnliches gilt für das, was ihn umgibt, an der winzigsten Leiste hat noch ein Finger Platz, um das Gleichgewicht zu halten. Das Potential jeder Situation zu nutzen, früh genug einzugreifen, bevor nicht mehr zu handeln ist, mit und nicht gegen die Umstände zu arbeiten, sich vielmehr davon tragen zu lassen, auch die Wirkung nicht erzwingen, sondern geschehen zu lassen: Hingabe, Konzentration, Präsenz und das richtige Timing. Mit anderen Worten, „sich zur Gänze zu verwenden", das ist es, was am Berg am meisten befriedigt, egal wo wer welches Limit hat.

Mit der Natur sich ins Benehmen setzen

Als vor 2500 Jahren der griechische Redner Antiphon (480 – 411 v.Ch.) erstmals Natur von Kultur unterschieden hat, wurde auch der Mensch zwei, teils Natur und teils Kultur. Fortan lebt er an der Grenze, bewohnt sie nahezu. Im 13. Jahrhundert hört man den bedeutendsten Theologen seiner Zeit, Thomas von Aquin (1225-1274) sagen, dass es die Natur des Menschen sei, Kultur zu bilden, gleich wie es zu Schnecken gehört, Schneckenhäuser auszubilden.
In der vorneuzeitlichen Denkweise, von der Antike bis ins Mittelalter, war der Umgang mit Natur nicht geregelt, sondern in religiöse Riten eingebunden, was die Abhängigkeit des Menschen von der Natur zum

Ausdruck bringt. Das änderte sich in der Neuzeit radikal: Die Natur wird zum Objekt, das keine Seele hat, während der Mensch zum Subjekt wird, das immer weniger Natur hat.
Dies wiegt schwer, weil fortan die Natur samt den Naturwesen wie Pflanzen, Bäume, Tiere usw. weder Gegenstand noch Adressat ethischen Denkens sind. Diese „objektivistische Naturauffassung" erfährt in der Aufklärung einen weiteren Schub: Der deutsche Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) führte den Begriff der Erhabenheit für gewaltige Naturphänomene wie z. B. Blitze, Wasserfälle, Erdbeben, Vulkane und steile Felswände ein. Jedoch nicht, um sie, sondern um den Menschen zu erhöhen. Wenn es nämlich gelingt, selbst diesen Naturgewalten Herr zu werden, gebührt dem Menschen endgültig Platz eins auf Erden.
Allerdings machte Kant die Rechnung ohne den Wirt: Hundert Jahre später trat der Wiener Arzt und Tiefenpsychologe Sigmund Freud (1856-1939) auf den Plan und entdeckte das „Unbewusste". Darunter verstand er Gefühle, Gedanken, Triebe, Träume und Erinnerungen, über die der Mensch nicht verfügen kann, vielmehr ist es umgekehrt, sie bestimmen ihn. Das war nicht nur vor hundert Jahren eine Kränkung. Es bedeutet, dass – bildlich gesprochen – Blitze, Wasserfälle, Erdbeben, Vulkane oder Felswände eben nicht nur draußen im Freien, sondern auch drinnen, in den menschlichen Seelen ihr Unwesen treiben und für Angst und Aufruhr sorgen. Zu erkennen, dass man nicht einmal Herr im eigenen Haus ist, weil die Ungeheuer sogar am Nachtkästchen hocken, gehört zu den großen Erschütterungen der Welt- und Menschenbilder.

Nachdem Menschen von Natur weitgehend getrennt sind, nimmt Natur in Form des Unbewussten im Innersten Platz und verbreitet Unbehagen. Fast zeitgleich, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, streben europäische Staaten danach, möglichst viel politischen und wirtschaftlichen Einfluss in anderen Ländern zu erlangen, Stichwort Imperialismus.
Damit gehen infrastrukturelle Eingriffe in die Natur- und Kulturlandschaft einher wie beispielsweise ein massiver Ausbau des Eisenbahnnetzes, das bis in die Alpentäler hineinreicht und den Gebirgstourismus befördert. Alpenvereine werden gegründet, Schutzhütten gebaut, Wege errichtet und in Fachzeitschriften offensiv beworben. Ähnliches trifft auf die „Proviant-Depots" zu, sie hat man seit 1880 angelegt und bestehen aus kalten und warmen Konserven. Vor dem Aufbruch zu einer Tour konnte man diese Konserven in einzelnen Gasthäusern als alpine Standquartiere erhalten und eines davon war der Kulmwirt in der Ramsau, unweit von hier entfernt.
Alpenreisen und Bergsteigen wird für immer mehr Menschen möglich und damit „demokratisiert", so dass nicht nur Adelige oder Fabriksbesitzer in den Genuss des Naturschönen kommen, sondern Bürger und Bürgerinnen auch. Bis zum Massentourismus dauert es noch, der beginnt nach dem Krieg ab 1955, und heute zählt die Alpenregion ca. 14 Millionen Menschen, sie ist ein Natur-, Lebens-, Wirtschafts- und Freizeitraum, Sehnsuchtsort und Gegenwelt und kämpft mit den Folgen der Massen, nicht überall gleich, es gibt Alternativen wie in Johnsbach und weiteren 33 Bergsteigerdörfern in fünf Alpenländern.

Was ich mich in der Vorbereitung des Vortrags gefragt habe, ist, auf welches Verständnis von Natur man sich dabei beruft. Nach alledem was historisch in Erfahrung zu bringen war, gibt es darauf keine eindeutige Antwort. Die frühe Herauslösung und Trennung des Menschen aus dem Naturzusammenhang hinterlassen Spuren, auch im Denken. Möglicherweise kommt es auch hier weniger auf die Antwort als auf die Frage an: Denn die Frage, was Natur ist, sein kann und soll und wie man über sie denkt und spricht, macht deutlich, wo wir als Menschen stehen, wie wir uns selbst verstehen und in der Welt verorten. Das ist der kleinste gemeinsame Nenner, auf den der historische Rückblick zu bringen ist. Denn die Frage nach der Natur war immer schon eine Frage der menschlichen Selbstauslegung, was für das 21. Jahrhundert insbesondere zu gelten scheint.
Das ist das eine, das andere ist, wie wir mit Natur umgehen sollen. Dabei handelt es sich um eine ernste Frage in dem Sinne, dass es eine moralische Frage ist, die darüber entscheidet, in welcher Gesellschaft wir leben und leben wollen. Mit Beginn der Neuzeit um 1500 wurde die Natur zum Objekt ohne Seele erklärt, wodurch die Menschen jeglicher ethischen Verpflichtung enthoben waren. Und jetzt, 500 Jahre später, ist diese Verpflichtung zur Lebens- und Überlebensfrage geworden.
Gibt es dafür Ansatzpunkte in der Geschichte? Ja, solche gibt es, einer davon wäre beim blutjungen, frechen italienischen Philosophen namens Pico della Mirandola (1463-1494) zu finden. Seine Rede über die Würde des Menschen gehört zu den berühmtesten Renaissancetexten und gedacht war sie für ein Symposium in Rom. Dorthin lud er die Gelehrten Europas, versprach Reisekostenersatz, mit Pferd und Kutsche wochenlang durch den Kontinent zu reisen, keine Kleinigkeit, aber dazu kam es nicht. Als Pico seine 900 Thesen in Rom anschlug, berief der Papst eine Untersuchungskommission ein, welche 13 Thesen als ketzerisch einstufte und aus war der Spaß, Pico musste die Stadt verlassen. Was hätte er denn mit all den klugen Köpfen diskutieren wollen, was wäre seine Botschaft gewesen? Um es kurz zu machen: Er kam zu dem Schluss, dass die Frage nach dem Wesen des Menschen, seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten, seiner Stellung und Aufgabe in der Welt, seiner Würde und Freiheit darin besteht zu wissen, dass er, der Mensch, nichts Besonderes hat, ist und kann, aber gerade deshalb an allem teilhaben kann. Es ist also die Teilhabe, ein anderes Wort für Verantwortung, das die menschliche Existenz auszeichnet, nicht mehr aber auch nicht weniger.

Resümee

Gestartet wurde mit einer Videoeinspielung, welche zwei Männer mit Alpenstange zeigt, die achtsam über eine Geröllhalde steigen, enden wird es damit, dass die beiden gekonnt ein Schneefeld unter einer Felswand queren. Dazwischen wurden Gedanken mit Verankerung in der Geschichte entfaltet, weil es keine Zukunft gibt ohne Vergangenheit und Gegenwart. Rekapitulieren wir nochmals in aller Kürze, um daraus Schlüsse zu ziehen:

Kapitel eins trug die Überschrift „Aus eigenen Kräften" und erzählt wurde zur Geburt des Bergsteigens und seines Begriffs, zum Vergleich diente das Pilgern mit dem Ergebnis, das Bergsteigen die Anstrengung und Schwierigkeit sucht. Im Zuge dessen sind wir im Zentrum der Humboldt`schen Bildungstheorie gelandet und das ist seine Kräftelehre: physisch-sinnliche, geistig-intellektuelle, kreativ-ästhetische und moralisch-ethische Kräfte, die ausgewogen und wechselseitig zusammenarbeiten, dabei von einer prüfenden Vernunft geleitet zum „wahren Selbstzweck" des Menschen führen und der ist Bildung. Das sei wiederholt, weil diese Kräfte eine klare Ordnungsstruktur auch für das Selbstverständnis und die Aktivitäten von Bergsteigerdörfern abgeben oder abgeben könnten.

Kapitel 2 handelte von der „Begrenzung als Gabe" und die kriechenden Bilder zeigten Effekte des Kletterns. Die Protagonistin folgte strengen Regeln (Rotpunkt) in einer griffarmen Wand mit wenig Optionen und musste sich selbst „zur Gänze zu verwenden" mit dem Resultat, dass sich das Erleben intensiviert und die Seele so gesättigt hat, dass die Begrenzung als Gabe aufzufassen war, die mit nichts getauscht werden will. Auch das ist auf Bergsteigerdörfer zu münzen: an strenge Kriterien gebunden zu sein, brockt Schwierigkeiten ein, schränkt Optionen ein, fordert eine Akzeptanz der Begrenzung, die jedoch – wie beim Klettern – sogar gewollt und aktiv gesucht wird, weil sie das Erleben verdichtet und materielle Ressourcen spart, was zutiefst befriedigt. Die Zeichen der Zeit stehen also günstig, Maßhalten ist gefragt, sogar nötig und Limitierungen werden insbesondere in der Natur als ein Geschenk gewertet, das anzunehmen ist. Daher lohnt es, konsequent in eine „Ökonomie der Zurückhaltung" zu investieren und dabei auf die Grunderfahrung des Kletterns zurückzugreifen, wie als Modellfall Schule machen.

Kapitel 3 lautete„Mit der Natur sich ins Benehmen setzen" und gegangen ist es um die Veränderung und Zwiespältigkeit des menschlichen Naturverhältnisses mit dem Ergebnis, dass die Frage nach der Natur nie eindeutig zu beantworten sei, aber historisch wie gegenwärtig und künftig dem Selbstverständnis und der Selbstauslegung der Menschen dient, daher auch wert ist, immer wieder aufs Neue gestellt zu werden. Die Frage nach der Natur, oder genauer, nach den Naturen (äußere und innere) im Plural ist eine ernste, moralische Frage und entscheidet, in welcher Gesellschaft wir leben und leben wollen. Was uns Bäume, Blumen, Tiere, Landschaften, Menschen oder Maschinen bedeuten, gibt Auskünfte darüber, wie wir in Beziehung treten und miteinander umgehen wollen. Teilhabe hieß die Losung vor dem Umbruch zur Neuzeit, woran direkt anzuschließen ist, auch wegen der Begründung, die gelautet hat, dass der Mensch nichts Besonderes ist, hat und kann.
Das bedeutet eine große Entlastung, macht frei und offen für einen umgreifenden Perspektivenwechsel. Neulich sah ich den „Schneeleopard", der mittels wunderschönen Bildern eines klargemacht hat: Menschen beobachten Tiere, ja, aber Tiere beobachten auch die Menschen, mindestens gleich interessiert, wenn nicht viel genauer.
Das zu wissen, ist einfach, es nicht zu vergessen, schwer, weil als Mensch gewohnt der Mittelpunkt zu sein, um den sich der Rest gruppiert, daher: Umwelt, Umland, Umgebung – umsonst, es ist nicht so. Menschen sind die Zweiten, der sogenannte „Rest" war meist schon da, was nicht nur für Berge, Meere, Flüsse und Seen gilt.

Stellt man die Frage, wie ein Mensch oder sogar ein ganzes Dorf vorzustellen sei, das diesen Perspektivenwechsel vollzogen hat, käme man ganz schön ins Schwitzen. Weniger schwitzt man mit den Aktivitäten von Bergdörfern vor Augen, sie sind dran, haben vieles bereits konkret umgesetzt. Aus diesem Grund beschränke ich mich auf eine allgemeinere Antwort: So ein Mensch oder auch Dorf könnte als ein „alpines Bildungs-Camp" (ABC) vorgestellt werden, welches seine Initiativen und Maßnahmen nach Wilhelm von Humboldts Kräftelehre ordnen und verankert kann, um in Relationen zu denken, damit beides, das Unterschiedliche und das Gemeinsame, konsequent herauszuarbeiten ist. Was eines historischen Blicks bedarf, der von Gegenwartsfragen ausgeht und mit innovativen Ideen für die Zukunft zurückkehrt. Diese müssen nicht auf Anhieb verstanden oder gar akzeptiert werden, sonst müsste der Innovationsgehalt ohnehin bezweifelt werden. Deshalb bedarf es der Überzeugungsarbeit und unterschiedlicher Rahmen, in denen diese geleistet wird. Jedenfalls ist nichts absolut gesetzt, sondern zu be- und hinterfragen und Kritik erwünscht, Eitelkeit hintanzustellen. Stattdessen wäre eine experimentale Haltung angebracht, die für das Bergsteigen und Klettern selbstverständlich ist: Solide Vorbereitung, Planung Organisation und Durchführung, um dann den Zufall feiern zu können.
Diese Doppelstruktur wohnt seit 1170 der Idee des Abenteuers inne und hat die Vormoderne in die Moderne verwandelt. Es handelt sich also um eine langlebige Idee, die als Konzept verdichtet das Motiv kulturgeschichtlicher Transformation abgibt. Gut für Bergsteigerdörfer, sie sind wie geschaffen für das Abenteuer, hier fängt es an und hört in der Regel auch auf. Damit aber nicht genug: Es liegt die Vermutung nahe, dass Bergsteigerdörfer selbst nach dem Muster des Abenteuers beschaffen sind und seiner Struktur folgen – eines ihrer Markenzeichen also. Denn sie wagen tatsächlich Neues trotz Risiken und ohne dabei auf Bewährtes zu verzichten oder ungeplant bis chaotisch zu agieren. Stattdessen versucht man gemeinsam und überlegt, gezielt und strategisch vorzugehen, um den Schwierigkeiten, dem Unwägbaren und Unbestimmten begegnen und den Zufall bejahen zu können. Und den gibt es immer, darauf ist Verlass. Denn die Kontrolle wird uns immer wieder entzogen durch die Natur, die wir selbst sind und in der Natur, die wir nicht selbst sind. Darauf darf man zählen, unsere Sehnsucht und Neugier auch.
Als vor 800 Jahren Francesco Petrarca aufbrach, war er von der Neugier getrieben, die Höhe des Ortes kennenzulernen, an dem er gelebt hat und heute scheinen genaue Kenntnisse des Lokalen nicht minder wichtig zu sein, daher geht es um die Höhen, aber auch um die verborgenen Tiefen und Ränder dieser „Orte", damit möglichst viele Quellen für ein gutes, gelingendes Leben ausfindig zu machen sind.

Längst bekannte Quellen sind das Naturschöne und die unterschiedlichen Praktiken am Berg, weniger bekannt dürfte ein ethikrelevantes glokales Naturwissen sein, BergDenken und pädagogisches Handeln, eine Kunst nach der Natur und „Einbettungspraktiken" in sie sowie Rituale, die dafür sorgen, dass die Berge bleiben wo sie sind.
Nach Christoph Ransmayrs Roman ist das nicht selbstverständlich. Sie können auch auf- und davonfliegen, wenn nicht darauf geachtet wird, deren Fuß zu hegen und zu pflegen. Am Fuße der Berge siedeln die Menschen, bilden Gemeinschaften, entwickeln Dörfer, die ab und an zu Bergsteigerdörfern mutieren und erneut wieder „Proviant-Depots" anlegen. Aber nicht solche wie früher mit Konserven, sondern mit Frischkost. Die beste Frischkost ist eine, die nicht verdirbt und mehr wird, wenn man sie miteinander teilt. Genau das trifft auf Bildung zu, Bildung aber nicht verstanden als ein Arsenal von Wissen, sondern als offener Horizont – trotz, mit und wegen der Berge und Bergsteiger, die ihn manchmal verstellen.

Enden tut das Ganze wie es begonnen hat, als eine Kunst nach der Natur, am Berg.

Univ.-Prof. Mag. rer. nat. Dr. phil. Helga Peskoller (* 1956) ist eine österreichische Pädagogin, Bergsteigerin und emeritierte Professorin an der Universität Innsbruck. Ihre Schwerpunkte sind die Grundlagen- und Risikoforschung in den Bereichen historische Anthropologie, Bildungs- und Kulturtheorie, Ästhetische Bildung, sowie Studien zu extremen Phänomenen im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Kunst, Bildung und Sport.

Videoeinspielung 1, SW, ohne Ton, 2 Min, Filmechtzeit.

Literatur

Böhme, Gernot (1997): Natur. In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Beltz Handbuch: Weinheim/Basel S. 92-118.

Böhme, Gernot (2002): Die Natur vor uns. Naturphilosophie in pragmatischer Hinsicht. Die Graue Edition: Zug.

Därmann, Iris (2010): Theorien der Gabe. Eine Einführung. Junius: Hamburg.

Hirschauer, Stefan (2016): Diskurse, Kompetenzen, Darstellungen. Für eine Somatisierung des Wissensbegriffs. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Körperwissen: Transfer und Innovation. Band 15 (Heft 1), S. 23-32.

Humboldt, Alexander von: Das Graphische Gesamtwerk. Hrsgg. von Oliver Lubrich unter Mitarbeit von Sarah Bärtschi. L. Schneider: Darmstadt 2014.

Humboldt, Wilhelm von (1972/1980): Ideen zu einem Versuch, die Gränzen und Wirksamkeit des Staates zu bestimmen (Auszug). In: ders.: Werke in fünf Bänden. Hrsgg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Bd. 1, 3. Auflage, Darmstadt.

Mattig, Rupprecht (2019): Wilhelm von Humboldt als Ethnograph. Bildungsforschung im Zeitalter der Aufklärung. Beltz Juventa: Weinheim/Basel.

Mirandola, Picco della (1997/1486): De homminis digitate. Über die Würde des Menschen. Lateinisch/Deutsch. Reclam: Stuttgart.

Morin, Edgar (1974): Das Rätsel des Humanen. Grundfragen einer neuen Anthropologie. Piper: München/Zürich (im franz. Original 1973).

Nerlich, Michael (1997): Abenteuer oder das verlorene Selbstverständnis der Moderne. Von der Unaufhebbarkeit experimentalen Handelns. Gerling Akademie Verlag: München.

Peskoller, Helga (1988): Vom Klettern zum Schreiben – Ein Versuch, sich zur Gänze zu verwenden. Eine Dissertationsgeschichte als erzählte Wissenschaft. 3 Bände, Innsbruck.

Peskoller, Helga (1999): BergDenken. Eine Kulturgeschichte der Höhe. Eichbauer: Wien.

Peskoller, Helga (2001): extrem. Böhlau: Wien.

Peskoller, Helga (2016): Haltbar, leicht und dicht verpackt. In: Althans, Birgit/Bilstein, Johannes (Hrsg.): Essen – Bildung – Konsum. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven. Springer VS: Wiesbaden, S. 209-224.

Peskoller, Helga (2018): Natur, Raum, Körper. Zur Transformation von Wissen. In: Peskoller u.a. (Hrsg.): räumen – Raumwissen in Natur, Kunst, Architektur und Bildung. Beltz Juventa: Weinheim/Basel S. 18-37.

Peskoller, Helga (2019): Der Sturz. Horizontumkehr, Grenzziehung, Ästhetische Bildung. In: Frischmann/Bärbel/Holtorf, Christian (Hrsg.): Über den Horizont. Standorte, Grenzen, Perspektiven. De Gruyter: Oldenburg.

Peskoller, Helga (2020): Homo periculosus sui. Dargestellt am Beispiel Natur. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Den Menschen neu denken. Band 29, Heft 1, S. 166-176.

Ransmayr, Christoph (2007): Der fliegende Berg. Roman. Fischer TB.

Sting, Stephan (1991): Der Mythos des Fortschreitens. Zur Geschichte der Subjektbildung. D. Reimer: Berlin.

Tanner, Nancy M. (1994): Wie wir Menschen wurden. Der Anteil der Frauen an der Entstehung des Menschen. Campus: Frankfurt am Main/New York.

Wulf, Christoph (2004): Anthropologie. Geschichte Kultur Philosophie. Rowohlt: Reinbek b. Hamburg.

Wulf, Christoph (2020): Bildung als Wissen vom Menschen im Anthropozän. Beltz Juventa: Weinheim/Basel.

Filme

Der Schneeleopard. Ein Film von Marie Amiguet und Vincent Munier 2022.

Freeclimbing. Video von und mit Lynn Hill 1993.

Österreichische Künstler durchqueren die Alpen – nach einem Gemälde von Heinrich Reinhold 1819. Video von Simon Wachsmuth 2016.

Anhänge

- Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer 51
- Poster neue Bergsteigerdörfer 2021-2022
- Key Note Helga Peskoller – Slovensko
- Key Note Helga Peskoller – Italiano

Weiterführende Links zur Jahrestagung

- Bericht zur Jahrestagung 2022 im Mitgliedermagazin „Bergauf" 5-2022 des Österreichischen Alpenvereins
  www.alpenverein.at/bk/bergauf/bergauf2022/Bergauf_5_2022
- Alpenverein Austria Nachrichten Nr. 3/ 2022 – Link
- Pressemeldung Jahrestagung Bergsteigerdörfer & Gesäuse Tourismus
  www.bergsteigerdoerfer.org/8153-0-14-Jahrestagung-Bergsteigerdoerfer-Johnsbach.html
- Beitrag von Radio Freequenns über die Jahrestagung 2022
  https://cba.fro.at/583572

Programmübersicht

Freitag, 20.05.2022

Vormittag | Eröffnung & Diskussionsrunde
im Rüsthaus FF Johnsbach
ab 09:30 Uhr Registrierung beim Rüsthaus

10:00 Uhr Begrüßung
10:15 Uhr Impulsreferate & Diskussion

„20 Jahre Nationalpark Gesäuse & Protokolle der Alpenkonvention in Österreich"

» Alenka Smerkolj - Generalsekretärin Alpenkonvention
» Ewald Galle - Ministerialrat Bundesministerium
» Ursula Lackner - Steiermärkische Landesrätin
» Herbert Wölger - Direktor Nationalpark Gesäuse
» *Moderation: Liliana Dagostin - ÖAV*

> Simultanübersetzung in Italienisch und Slowenisch

12:30 Uhr Mittagessen GH Donner & Ödsteinblick
Einladung der Gemeinde Admont

Nachmittag | Kurzvorträge & Diskussion
im Nationalparkzentrum Weidendom

14:30 – 16:30 Uhr
Diskussionsrunden zu Schwerpunktthemen

1. Herausforderung & Knackpunkte bei Tourismus im Schutzgebiet (David Osebik)
2. Eigenverantwortung auf naturnahen Wegen – Wegekonzept im NP (Herbert Wölger)
3. Nutzung von Naturräumen & Grundeigentum (Karl Jäger)
4. Große Beutegreifer und Tourismus (Barbara Foggiato)
5. *Tour Weidendom mit Ranger*in*

> Konsekutivübersetzung in den Gruppen

Abend | Festabend
im GH Kölblwirt
ab 18:00 Uhr
Einladung des Österreichischen Alpenvereins
Verleihung Bergsteigerdörfer Ehrennadel
Musik von ausgfuXt

Samstag, 21.05.2022

Vormittag | Key Note und Bericht
im Rüsthaus FF Johnsbach

09:00 Uhr Vortrag von Helga Peskoller
„Bergsteigen bildet.
Perspektiven zum Naturverhältnis im Anthropozän"
> Schriftliche Übersetzung wird zur Verfügung gestellt

10:00 Uhr Austausch bei Kaffee & Kuchen
Präsentation der (neuen) Bergsteigerdörfer

11:00 Uhr Abschlussrunde, Einladung 2023

Mittagessen GH Ödsteinblick
Einladung des Österreichischen Alpenvereins

Nachmittag | Rundwanderung Johnsbach
14:00 Uhr Treffpunkt Alpinpark Johnsbach

Dauer ca. 3 Stunden

» Alpinpark, Schauübung des Alpinen Rettungsdienstes Gesäuse
» Führungen Johnsbacher Bergsteigerfriedhof durch Ludwig Wolf & Josef Hasitschka
» Metverkostung bei der Genusshütte Johnsbach
» Leichte Wanderung über Schattseitenweg zum Hausgarten von Elisabeth Nachbagauer
» Vorstellung von Urlaub am Bauernhof, Fam. Nachbagauer vulgo Huber

Sonntag, 22.05.2022

Vormittag Exkursionen rund ums Bergsteigerdorf
Treffpunkte & Uhrzeiten werden nach Anmeldeschluss bekannt gegeben!

> Details werden ab Freitag ausgehängt!

1. Gsengschartenrunde mit Haindlkarhütte
2. Johnsbacher Almrunde
3. Odelsteinhöhle
4. Naturlehrpfad Rauchboden mit Ranger

Abendessen
Bitte individuell in den Partnerbetrieben reservieren.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer
2022

	Nachname	Vorname	BSD/ Organisation
1	Aichinger	Johannes	Pfarrer Johnsbach
2	Alfreider	Christoph	Lungiarü
3	Ammerer	Sepp	Hüttschlag
4	Andreas	Holzinger	Forstdirektor Stift Admont
5	Angermann	Peter	Mallnitz
6	Außerlechner	Josef	Tiroler Gailtal
7	Baumgartner	Dajana	Großes Walsertal
8	Beermeister	Helga	St. Jodok, Schmirn- und Valsertal
9	Berchtold	Sven	Lavin, Guarda, Ardez
10	Bierschneider	Josef	Kreuth

11	Bischof	Monika	Großes Walsertal
12	Bornemann	Vera	Alpenkonvention
13	Clama	Marco	Paularo
14	Dagostin	Liliana	ÖAV
15	Daporta	Carmen	Lungiarü
16	De Toni	Renzo	Paularo
17	Draschl	Leonhard	Tiroler Gailtal
18	Dunkel-Schwarzenberger	Gerald	ÖAV
19	Egger	Jaqueline	Johnsbach
20	Eržen	Miro	PZS
21	Fendt	Rudi	Ramsau bei Berchtesgaden
22	Foggiato	Barbara	CAI
23	Galle	Ewald	BMK
24	Grall	Sonja	Göriach
25	Grall	Waltraud	Göriach

26	Graßl	Martha	Ramsau bei Berchtesgaden
27	Griebaum	Andreas	ÖAV
28	Gschossmann	Birgit	Ramsau bei Berchtesgaden
29	Gstrein	Margit	St. Jodok, Schmirn- und Valsertal
30	Gulas-Wöhri	Oliver	Natur- & Geopark Steirische Eisenwurzen
31	Gutwenger	Theresa	Villgratental
32	Hafner	Norbert	ÖAV
33	Hager	Helga	St. Jodok, Schmirn- und Valsertal
34	Haider	Christian	Johnsbach
35	Hammer	Judith	Gschnitztal
36	Hasitschka	Josef	Johnsbach
37	Herbert Wölger	Herbert	Johnsbach
38	Hermetinger	Melanie	Weißbach
39	Hesse	Karl-Heinz	DAV Göttingen
40	Hetzenauer	Marion	ÖAV
41	Hipp	Tobias	DAV
42	Hollinger	Andreas	Johnsbach
43	Isler	Julia	St. Antönien
44	Jäger	Karl	Stift Admont
45	Karničar	Andrej	Jezersko
46	Kendler	Sepp	Hüttschlag
47	Klammer	Georg	Tiroler Gailtal
48	Klaura	Karmen	Jezersko
49	Klaura	Fritz	Jezersko
50	Kramesberger	Klaus	Grünau im Almtal
51	Kren	Ernst	ÖAV
52	Kvalić	Viljam	*Baška Grapa*
53	Lackner	Ursula	Stmk. Landesrätin
54	Macher	Fritz	ÖAV
55	Maltan	Myriam	Ramsau bei Berchtesgaden
56	Markič	Mojca	Jezersko
57	Maunz	Franz	Johnsbach
58	Mayr	Hans	Lunz am See
59	Mayr	Michael	Lunz am See
60	Meško	Marko	Jezersko
61	Muellinger	Sarah	Sachrang
62	Nigsch	Stefan	Großes Walsertal
63	Nigsch	Helene	Großes Walsertal
64	Nussbaumer	Ernst	Radio Freequenns

65	Osebik	David	Johnsbach
66	Peskoller	Helga	Vortragende
67	Pichler	Anna	AVS
68	Pizzut	Alleris	CAI
69	Platzer	Edeltraud	Johnsbach
70	Ploderer	Martin	Lunz am See
71	Prašnikar	Dušan	PZS
72	Rasp	Friedrich Sebastian	Ramsau bei Berchtesgaden
73	Reitler	Barbara	ÖAV
74	Rüscher	Klaus	Malta
75	Rüscher-Stoxreiter	Gerhild	Malta
76	Saitner	Hedi	Steinberg am Rofan
77	Saitner	Ulrich	Steinberg am Rofan
78	Salcher	Jan	Lesachtal
79	Schachner	Josef	Lunz am See
80	Schett	Andreas	Villgratental
81	Schett	Christof	Villgratental
82	Scheuerer	Kathrin	Studentin
83	Schublach	Florian	Naturpark Ötscher-Tormäuer
84	Seifert	Willi	Ginzling
85	Smerkolj	Alenka	Alpenkonvention
86	Sparr	Heleen	Großes Walsertal
87	Steger	Paul	Ginzling
88	Steinbeck	Carmen	Sachrang
89	Štenkler	Tomaš	*Baška Grapa*
90	Strasser	Birgit	Tiroler Gailtal
91	Supersberger	Markus	Mallnitz
92	Treichel-Supersberger	Munja	Mallnitz
93	Türtscher	Franz Ferdinand	Großes Walsertal
94	Unida	Annino	Paularo
95	Unterguggenberger	Christian	Lesachtal
96	Uschnig	Sandra	Weißbach
97	Virnik Karnicar	Polona	Jezersko
98	Wirnsperger	Thomas	Hüttschlag
99	Wolf	Franz	Johnsbach
100	Wolf	Ludwig	Johnsbach
101	Wucherpfennig	Ludwig	DAV
102	Zanier	Onorio	Paularo
103	Zgaga	Alenka	*Baška Grapa*

Balme (Italia)

Montagna vera

BERGSTEIGER DØRFER
BALME

https://www.comune.balme.to.it

Alpine Highlights & Ausflugsziele

Hochgolling (2.863 m)
höchster Gipfel der Niederen Tauern

Samspitz (2.381 m)

Landawirseen (1.985 m)
mit Landawirseehütte

u.v.m., z.B.:
- Kasereck (2.740 m)
- Gumma (2.316) weiter zur Kreuzhöhe (2.566 m)

Hüttendorf im Göriach-Winkl (1419 m)
- beliebtes Ausflugsziel für Jung und Alt
- besteht aus neun Almhütten samt Stallungen
- einzelne Hütten zu mieten
- Hansalhütte bewirtschaftet

BERGSTEIGER DØRFER
GÖRIACH

Göriach - Paradiese sind klein

ca. 44 km²
ca. 350 Einwohner
im Salzburger Lungau
Bürgermeisterin Waltraud Grall

Highlights im Tal

Bienenlehrpfad
- in Hintergöriach beim Gasthof Lacknerhof
- Anfang Mai bis Mitte Oktober geöffnet

Heimische Produkte aus Göriach
- Edelbrände und Honig – Martin Moser
- Rohmilchkäse von Kuh und Ziege, Kräutertees, FAIRTRADE-Produkte (Kaffee, Tee, Schokolade usw.) beim Hiasnhof
- Honig, Bienenwachskerzen und Honigliköre bei Leonhard Gruber

Bergsteigerdorf seit 12.9.2021

Bergsteigerdorf Lavin, Guarda & Ardez

BERGSTEIGER DÖRFER
LAVIN, GUARDA & ARDEZ

Die Dörfer Lavin, Guarda und Ardez liegen im Unterengadin im Kanton Graubünden, ganz im Osten der Schweiz. Das romanisch sprachige Unterengadin, romanisch Engiadina Bassa, wird vom Inn durchflossen und grenzt an Österreich und Italien. Eindrückliche Bergriesen wie der Piz Linard, das Verstanclahorn und der Piz Buin trennen das Engadin vom Paznauntal im Norden.

Zahlen und Fakten

- **EinwohnerInnen**: 813
- **Gemeinden**: Scuol & Zernez
- **Sprache**: Romanisch
- **Höchster Punkt**: Piz Linard 3'411 m
- **Gebirge**: Silvretta
- **SAC Sektion**: Engiadina Bassa Val Müstair

Sommertipp: Schellen-Ursli-Weg

Der Themenweg befindet sich oberhalb des «Schellen-Ursli-Dorfes» Guarda und befasst sich mit diesen Geschichte. Ideal auch für Familien.

Tipp: Das Buch «Schellen-Ursli» hat den Brauch des Chalandamarz weit herum bekannt gemacht

- Schwierigkeit: leicht
- Dauer: 1:15 h
- Länge: 3.5 km
- Aufstieg: ca. 280 Hm
- Abstieg: ca. 280 Hm

Wintertipp: Unterengadiner Rundgang

Die Panoramawanderung auf der Sonnenseite des Unterengadins bietet herrliche Ausblicke auf die Bergwelt der Unterengadins.

Tipp: Genügend Zeit einplanen für die Besichtigung der ehemaligen Siedlung Gonda zwischen Lavin und Guarda

- Schwierigkeit mittel
- Dauer: 7:00 h
- Länge: 20 km
- Aufstieg: ca. 532 Hm
- Abstieg: ca. 720 Hm

842: Ardez
Erste Aufzeichnung von Ardez

1869: Lavin
Lavin wird durch Feuersbrunst komplett zerstört

1975: Guarda
Guarda erhält Wakkerpreis für sein Dorfbild

2015: Gemeindefusion
Lavin fusionieren mit der Gemeinde Zernez; Guarda & Ardez mit der Gemeinde Scuol

2021: Lavin, Guarda & Ardez
Beitritt zu den Bergsteigerdörfer

2022: Lavin, Guarda & Ardez
Gründung Arbeitsgruppe

Club Alpin Svizzer CAS
Club Alpin Suisse
Schweizer Alpen-Club
Club Alpino Svizzero

BERGSTEIGER
DORFER
PAULARO

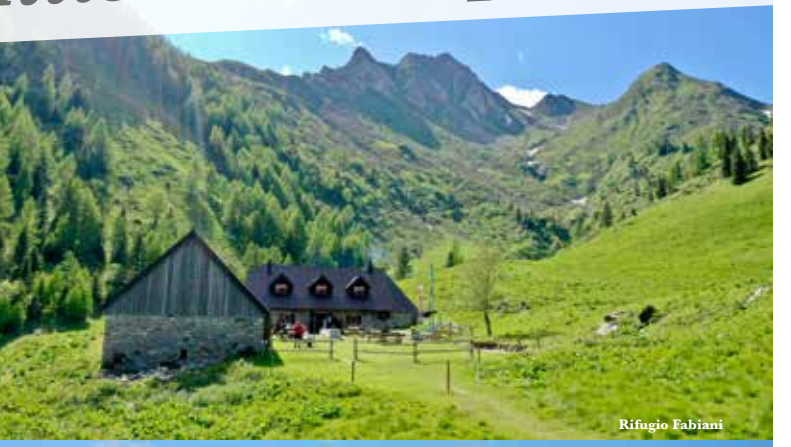
Club Alpino Italiano
Sezione di Ravascletto

Comune di
Paularo

PAULARO UND VAL D'INCAROJO

Ein Tal in der Mitte der Europa

Monte Zermula



Rifugio Fabiani

Steinberg am Rofan – das schönste Ende der Welt

Im Tiroler Unterinntal nördlich des Inns östlich des Achensees.
Als kleinste Gemeinde der Region Achensee liegt Steinberg in einem Hochtal, umringt von drei Bergzügen, dem Guffert, dem Unnütz und dem Rofangebirge.
Sonnenplateau Steinberg auf 1.015 m Seehöhe. Talschlussgemeinde.
Beschauliches Bergdorf mit ca. 300 Einwohnern südlich des bayerischen BD Kreuth.

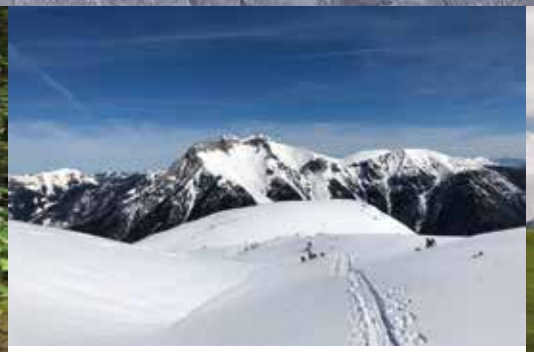
Erstbesteigungen der Rofan-Nordwände ab 1890 durch die frühen Kletterpioniere.
Berühmte Bergsteiger wie Hermann Buhl, Hans Dülfer, Hans Fiechtl, Peter Habeler und vor allem Mathias Rebitsch haben im Rofan zahlreiche schwierige Routen eröffnet.
Kreuzsetzung auf dem Guffert erstmals im Jahr 1894.

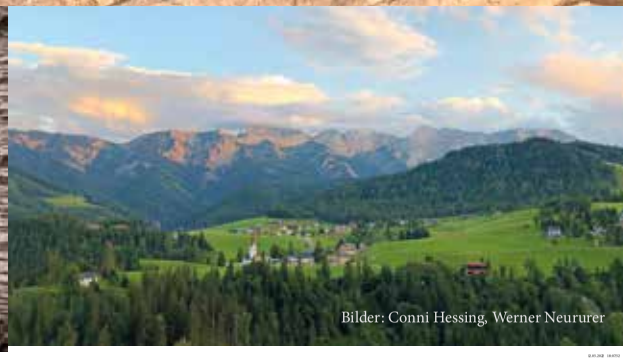
Besonderheiten
Uralte Kulturlandschaft. Etruskische Inschriften am Schneidjoch
Kein Durchzugsverkehr
Absolute Ruhe, so dass sich sogar ein Adlerpärchen angesiedelt hat
Unberührte, unverbaute Natur
Traditionelle Alm- und Landwirtschaft
Traditionsgebundene Dorfgemeinschaft

BERGSTEIGER DÖRFER
STEINBERG AM ROFAN

Alpinangebot Sommer
Aus der langen Alpingeschichte heraus haben sich zahlreiche Wander- und Bergwege sowie Kletterrouten entwickelt:
- Wandern, Bergsteigen, Felsklettern getragen von der örtlichen Bergsteigerschule
- Ausgedehntes Wander- und Bergwegenetz, ausgezeichnet mit dem Tiroler Bergwege-Gütesiegel
- Große Auswahl an Kletterrouten aller Schwierigkeitsgrade

Alpinangebot Winter
- Langlaufloipen in allen Schwierigkeitsgraden, mit dem Loipen-Gütesiegel des Landes Tirol ausgezeichnet.
- Schneeschuhtouren durch die unberührte Natur
- Schitouren für Anfänger bis zum Profi
- Beleuchtete Naturrodelbahn, ausgezeichnet mit dem Tiroler Rodel-Gütesiegel
- Beleuchtete Eisstockbahn
- Ausgedehntes Netz an Winterwanderwegen



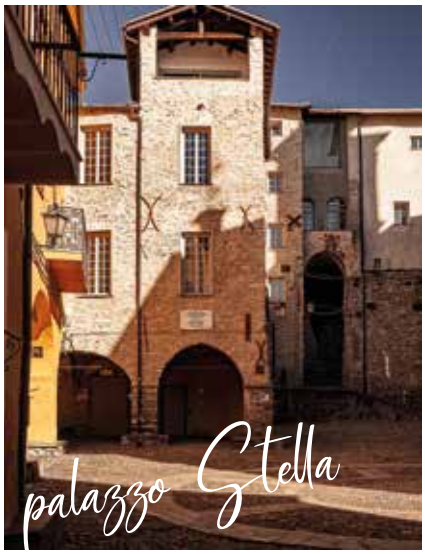


Bilder: Conni Hessing, Werner Neururer

parco delle Alpi Liguri

un luogo Magico

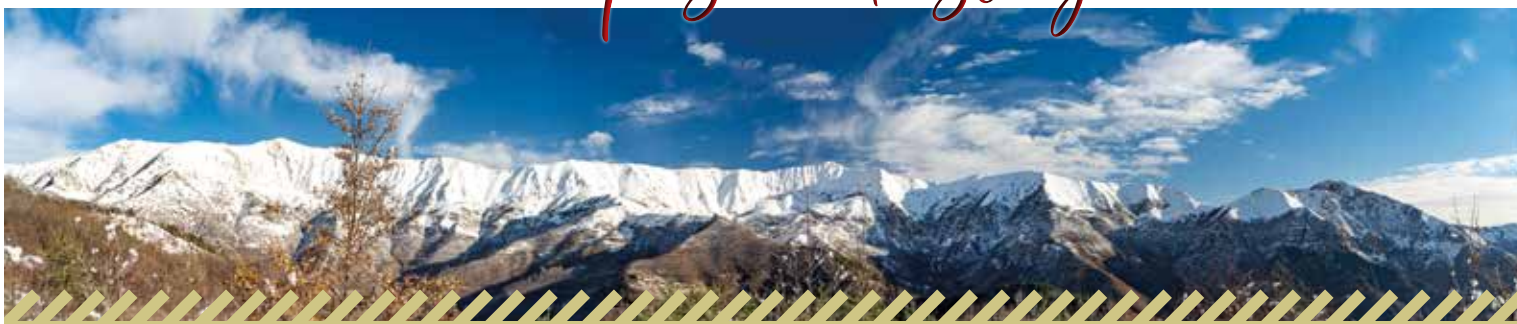
Chiesa di San Bernardino



palazzo Stella

TRIORA

il paese delle streghe



www.trioradascoprire.it

Gorništvo izobražuje.

O razmerju do narave v antropocenu iz več zornih kotov.

Key Note Helga Peskoller

Videoeinspielung 1, SW, ohne Ton, 2 Min, Filmechtzeit.

Predavanje sestoji iz štirih delov in kaže, zakaj gorništvo je oziroma bi lahko bilo povezano z izobraževanjem. Gre za poglede na odnos med goro in človekom ali, rečeno splošneje, za razmerje do narave v antropocenu, to je zdajšnjem obdobju z ogromnim vplivom človeka na planet.

Z lastnimi močmi

Za pojem gorništva se je treba zahvaliti Jakobu Rebusu, ki pa ni bil gornik, temveč pridigar na bavarskem dvoru, ki je na romarskem potovanju v letu 1575 zabeležil naslednje (po Schottenloher von Stolz 1928 v Peskoller 1999, str. 17):
»Ob Pratovecchiu (pri Apeninskem gorovju) se začne grobo, neblago gorovje, ki ga mora romar premagati. Koliko sopihanja in počivanja je bilo, lahko oceni vsakdo, ki ve, kako blago kratkočasno je gorništvo.«

Bistveno je s tem že povedano. Romarji in gorniki imajo namreč veliko skupnega, na poti so zunaj na terenu, kar občutijo kot kratkočasno, in ne dolgočasno dejavnost. Vendar bi bilo romarjem prav, če gore ne bi bile visoke in težavne, nevarnosti in napori ne bi bili veliki. Za to je veliko dokazov v starejših besedilih. Tudi današnji romarji in romarke imajo raje blago, ne »grobo, neblago gorovje«, kjer jim zmanjka sape in morajo velikokrat počivati.

S kulturnozgodovinskega stališča je oboje tesno povezano. V 15. in 16. stoletju se je na pot do svetišč v Rimu, Santiagu ali Jeruzalemu podalo na stotisoče romarjev, da bi našli duševni mir. Njihova poročila so polna skrbi in pritoževanja pri premagovanju prelazov. Pri Brennerju na primer dobimo vtis, da tre za tritisočaka. Seveda, cest tam ni bilo, namesto tega pa mulatjere, kjer so grozili zemeljski in snežni plazovi. Romarji so se bali, da bodo obtičali s konjem in prtljago v blatu, da jih bo tiha voda vlekla s seboj ali da bodo pokopani pod snegom ali prodom. Tisti, ki krenejo na pot iz drugih razlogov, delijo ta strah, vendar pri njih prevladuje nekaj drugega. Če začnemo pri italijanskem pesniku in zgodovinarju Francescu Petrarci (1304–1374), ki velja za praočeta alpinizma in ki naj bi z bratom in dvema služabnikoma 26. aprila 1336 osvojil Mont Ventoux, se to sliši takole (prim. Peskoller 1999, 59):

»Dan je bil dolg, zrak blag; duše so bile odločne, telesa močna in vajena hoje; samo narava kraja je ustvarila ovire.«
Petrarca se je sicer na začetku branil vzpona, ki se mu je zdel težak, in se je podal do najgloblje doline. Šele tam se je zavedel, da tako ne bo pridobil na višini, zbral je pogum in začel vzpon. Ko je stopil na vrh, je razgled naredil tako velik vtis nanj, da se je vrnil molče in sestavil prvo obsežno poročilo o osvajanju gore, ki govori tudi o njegovem motivu: želel je spoznati višino kraja. Da hodi na goro zaradi gore, je gorništvo kot namen sam po sebi. Za tem ni toliko želja po očiščenju in duševnem miru kot volja do izkušnje in spoznanja. To so osrednji razlogi, ki določajo to, kar se leta 1575 prvič imenuje gorništvo.

Gre za dejavnost, ki je podobna romanju, pa vendar se od njega zelo razlikuje. Tovorni konji pomagajo romarjem, ne pa gornikom, ker je teren neprijazen, zaradi česar sami postanemo tovorna žival, ki pa se spremeni, čim dlje traja muka in čim težja je. Sicer takšnega napora ne bi prestali. Sprememba je v tem, da iz sile naredimo krepost in da izrecno pozdravljamo napor, težavnost, višino in nevarnost, da iz tega naredimo program, čemur bi se romarji najraje izognili.

Tako gorniki z zgodovinskega vidika v poznejšem času postajajo čedalje večji mojstri v izčrpavanju sebe. Ob tem je treba omeniti negornika Wilhelma von Humboldta (1767–1835), brata raziskovalca narave Aleksandra von Humboldta, ki si je leta 1802 upal na 6263 m visok Chimborazo, zbolel za višinsko boleznijo, vrha ni dosegel in dolgo obdržal višinski rekord ter izdelal skice o vulkanu. Zato velja za pionirja estetskega prikaza znanstvenih spoznanj. Njegov brat Wilhelm je bil druge narave, sicer je tudi potoval, vendar nikoli ni zapustil Evrope in je kot pisatelj, etnograf in reformator izobraževanja postavil v ospredje to, kar je jedro gorništva: kultiviranje lastnih moči. Razlikovanje, ki ga predstavi Humboldt, je pomembno tudi za gorništvo. Govori o fizično-čutnih, duhovno-intelektualnih, ustvarjalno-estetskih in moralno-etičnih energijah. Bile naj bi sorazmerne, delovale naj bi v ravnotežju in izmenjujoč, pod nadzorom kritičnega razuma. Ko se to zgodi, bi bil dosežen »pravi smoter človeka«, in to je izobrazba.

Ko si podrobneje ogledamo Humboldtov opis človeških energij, doživimo presenečenje, kajti njegov nauk o človeških energijah se pokriva z zgodovino motivov gorništva. Ko sprašujemo, kaj ljudi žene prostovoljno v višino, pridemo do zaključka, da obstaja nekaj razlogov za to, o katerih govorim v svoji knjigi »BergDenken. Eine Kulturgeschichte der Höhe« iz leta 1997, ki so se razvili v obdobju 800 let.

Omejitev kot dar

Ko sledimo zgodovini alpinizma, je od najmanj 19. stoletja naprej v ospredju vseh želja težavnost. Številni vrhovi, vključno z Mont Blancom, so bili osvojeni, tako da je bila pozornost usmerjena na stene. V 20. stoletju se je znova uveljavila višina v obliki osemtisočakov, toda ko so bili tudi ti osvojeni tako kot drugi visoki vrhovi onstran Himalaje, se je spet uveljavilo iskanje težavnih vzponov. Ne glede na to, kje so ti vrhovi, ali v Alpah, Andih ali v Himalaji, so za stopnjevanje težavnosti poleg izbire smeri pomembni tudi primerna sredstva in slog plezanja. Geslo za to se imenuje odrekanje tehniki. Naj navedemo samo dva primera: vzpon na Mount Everest leta 1978 brez kisika v jeklenkah ali trenutno najtežja plezalna smer »Silence« v jami Faltanger na Norveškem, 9c.

Iskanje težavnosti se nanaša na sposobnost, tekmovalnost in konkurenco, a tudi na druge učinke. Čim manj je tega, kar potrebujemo za vzpon, tj. poti, stopajev, oprimkov, kisika, tem težje postane. Rečeno drugače, čim težje prehodno, čim bolj izpostavljeno in odročno, čim strmejše in višje je, tem zahtevnejše postane. Za to pa vendar gre, za zahtevnost. To pojasnjuje primer, za katerega bomo zapustili Alpe in se podali v dolino Yosemite na vrh El-Capitan skupaj z Lynn Hill leta 1993.

Ni bilo veliko videti: skala in človek. Črno-belo, brez zvoka in vse zelo upočasnjeno, da se lahko pokaže. Pojavila se je siva, trdna skala z malo oprimkov, na kateri se ženska vešče povzpne. Zavarovana je, kar se vidi po vrvi, tudi vse drugo je vidno, plezalni pas, vponka, magnezij. Celo to, kar jo je pripeljalo na ta pusti kraj, je vidno, čeprav posredno: volja, sposobnost in znanje, ki ne nastanejo z danes na jutri, temveč zahtevajo čas. Čas je bil na voljo in je bil tudi izkoriščen. Lynn Hills je plezala dolga leta, njeno znanje o telesu je veliko. Je v telesu, vendar je globlje v njem kot izrecno znanje, ki ga lahko poimenuješ, je torej tiho in nemo znanje. Če ga prikličemo pri plezanju, deluje zanesljivo in točno. Video prikazuje roke in noge, ki postanejo tipala, otipajo skalo in skala otipa njih.

Dotik je sporočilen in ustvarja odnos, ki mora biti močan, sicer se ne bi vedno znova vračali na taka mesta. Pri izvedbi giba je treba paziti na razdaljo, telo ne sme biti preblizu ali predaleč od skale, ker to moti ravnotežje. In ravnotežje je odločilnega pomena, v tem je umetnost. To od nas zahteva, da smo pri stvari. Plezanje je starodavna zadeva. Potem ko so naši predniki tvegali prehod z dreves v savano, so se morali naučiti postaviti na zadnje noge in hoditi pokonci, da so lahko na obeh nogah varno stali, hodili in tekli. Medtem so bile roke proste, lahko so izdelale orodje, zanetile ogenj ali omogočile lov. Vendar tega ne bi mogli narediti, če se ne bi prej naučili zbiranja: trave, listja, gob in jagodičevja. Zagotovljeno je bilo vsakdanje preživetje, ker so se zbiranja lahko udeležili vsi – moški, ženske, mladi in stari in tudi bolni. S tem se je krepilo ne samo telo, temveč tudi skupnost in družba. Kar smo zdaj povedali v treh stavkih, je trajalo dlje kot 3,6 milijona let.

Ob tem je plezanje v zgodovini alpinizma neznatna malenkost, vendar temu neskončno dolgemu razvoju sledi v smislu evolucije in ga prehodi v nasprotni smeri. Ne da bi se spet vrnili na drevesa, to počnejo otroci, temveč da bi plezali na skalnatih stenah ali v jamah kot Adam Ondra v jami »Silence« na Norveškem.

V vseh primerih gre za dvojno nasprotujočo si moč: na eni strani za imaginarno moč, ki omogoča, da si nekaj predstavljamo in da sebe premagamo, in na drugi strani moč težnosti, ki vsako telo sili k tlem. V najboljšem primeru je plezanje igra med imaginarno močjo in težnostjo, v najhujšem primeru je to trd in brezizgleden boj. Vmes pa se je zgodila zgodovina človeštva. Brez plezanja in odločilnega skoka z dreves pa ne bi bilo napredka.

Pred 200.000 leti je bil končno tu, homo sapiens sapiens, torej razumni človek. Je res tako? Dvom je upravičen, ko gledamo Lynn Hill, Adama

Predvajanje videoposnetka »Freeclimbing«, 45 sek., upočasnjeno.

Ondro ali druge, ko plezajo v jamah ali po gladkih stenah. Ali so to razumni ljudje ali so vse kaj drugega? Domnevamo lahko bolj slednje, predlagala bi ime homo sapiens demens. To bi bil človek, ki je razumen in ponorel hkrati.

Če bomo upoštevali ugotovitve psihologije, bi to lahko bilo pogubno za plezalce, zato se raje ukvarjamo z etnologijo, antropologijo, filozofijo in kulturno zgodovino.

Izhodišče je bil videoposnetek, videli smo gibanje kljub omejenim možnostim. To je zanimivo, ker je pod normalnimi pogoji zaželeno ravno nasprotje, tj. veliko možnosti. To poznamo kot potrošniki: želeti si kaj, izbrati, odločiti, kupiti, porabiti, odstraniti in plačati, seveda. Denar je menjalno sredstvo za blago in blago naj kroži, čim hitreje, tem boljši je donos. Kaj pa kroži na hribu in kaj se zamenja v steni in s čim?

Nič se ne zamenja in tudi nič ne kroži, gore in stene ostajajo tam, kjer so, dovolj so težke in masivne, da jih nič ne utrga iz zasidranja. Torej niso blago, temveč dar, kar je nekaj drugega. Darove je treba sprejeti ali jih vsaj z zahvalo vrniti. Iz študij o tujih ljudstvih je znano, da se darovi ne obravnavajo kot stvari, torej tukaj obstajajo zadržki.

Če gore niso menjalni objekti, temveč darovi ali darila, kar je končno enako, to meče luč na tiste, ki hrepenijo po tem. Dejansko se tudi oni predajo v celoti, podarijo svoje moči nečemu, kar se ne gane, in dobivajo nekaj, česar nočejo zamenjati z ničimer drugim. Kaj je lahko to?

To je izkušnja, da dobiš več, če daš še več. To je storila Lynn Hill na Capitanu. Razdajala se je, uporabila je vse svoje znanje za to steno in s tem ravnala neekonomsko. Niso se porabljale materialne dobrine, temveč so bili uporabljeni znanje, veščine in volja – z učinkom intenzivnega doživljanja, ki nahrani in nasiči dušo, ne da bi na veliko zapravljalo vire. Težava je v tem, da iz omejenosti sledi intenziteta. Zahteva, da izčrpaš sebe in svoje telo. Šele tako opaziš, kar je v njem. Podobno velja za to, kar ga obdaja, na najmanjšemu robu je še prostora za prst, da bi ohranili ravnotežje. Izkoriščati potencial vsakega položaja, poseči dovolj zgodaj, preden ni več mogoče ukrepati, delati v skladu z okoliščinami, in ne v nasprotju z njimi, dovoliti, da te nosijo, ne izsiljevati rezultatov, temveč dopuščati, da se dogaja. Predanost, koncentracija, pravilni timing, »sebe docela uporabljati«, to je to, kar najbolj zadošča, ne glede na to, kje kdo doseže kateri limit.

Sporazumevanje z naravo

Ko je grški govorec Antifon (480–411 pr. n. št.) pred 2500 leti prvič razlikoval naravo od kulture, je tudi človek postal dvoje, deloma narava in deloma kultura. Od zdaj naprej leži na meji in jo obljuduje. V 13. stoletju najpomembnejši teolog svojega časa, Tomaž Akvinski (1225–1274), ugotovi, da je v naravi človeka, da ustvarja kulturo, tako kot je v naravi polžev, da ustvarjajo hišice. S to primerjavo človeka postavi na stran kulture, čeprav je tu še ugankarski ostanek, ki ne spada tja.

V prednovodobnem mišljenju, od antičnega časa do srednjega veka, ravnanje z naravo ni bilo urejeno, temveč vključeno v verske obrede, kar je nakazovalo odvisnost človeka od narave. To se je radikalno spremenilo v novem veku. Narava je postala objekt, ki nima duše, medtem ko je človek postal subjekt, ki nima narave.

To je povzročilo pomembne posledice, ker je bila narava od tedaj naprej z naravnimi bitji, kot so rastline, drevesa ali živali, niti predmet niti naslovnik etičnega mišljenja. Dodatno podporo je to objektivistično razumevanje narave dobilo v dobi razsvetljenstva. Nemški filozof Immanuel Kant (1724–1804) je uvedel pojem vzvišenosti za velike naravne pojave, kot so strele, slapovi, potresi in strme stene. Vzvišenost ne zaradi tega, da bi povišali njih, temveč da bi povišali človeka. Če nam bo uspelo obvladati tudi te naravne pojave, bo človek zares številka ena na Zemlji.

Vendar je Kant izdal račun brez krčmarja. Sto let pozneje se je pojavil dunajski zdravnik in psiholog Sigmund Freud (1856–1939) in odkril nezavedno v človeku. Zanj so to bili čustva, nagoni, sanje in spomini. Človek ne more razpolagati z njimi po mili volji, ampak velja nasprotno, kajti oni razpolagajo z njim. To je pomenilo žalitev ne samo pred sto leti. Kajti to pomeni v slikovni govorici, strele, slapovi, potresi, vulkani in strme stene povzročijo vznemirjanje ne samo zunaj, na prostem, temveč tudi znotraj, v človeških dušah, in moramo priznati, da nismo gospodarji v lastni hiši.

Ker je torej človek ločen od narave, prevzame narava kot nezavedno prostor v njegovi notranjosti ter širi strah in nelagodje. Z zgodovinskega vidika v obdobju od druge polovice 19. stoletja evropske države stremijo po tem, da bi dosegle maksimalen politični in gospodarski vpliv v drugih državah. Vse to je znano pod pojmom imperializma.

S tem so povezani posegi v infrastrukturo naravne in kulturne krajine, kot na primer obsežna gradnja železniške mreže, kar sega v alpske doline in pospešuje gorski turizem. Ustanavljajo se planinska društva, gradijo se gorske koče in poti, ki se v strokovnih revijah pospešeno oglašujejo. Podobno velja za proviantne depoje. Ti so nastajali od leta 1880 in so obsegali hladne in tople konzerve. Turisti so jih lahko dobili v gostilnah, kjer so se prehranjevali, ob začetku ture. Eden teh depojev ni daleč od tukaj, to je Kulmwirt v občini Ramsau.
Alpe so dosegljive čedalje več ljudem, ki se vzpenjajo na njihove vrhove. Tako rekoč se demokratizirajo, torej ni bila samo plemičem in lastnikom tovarn namenjena priložnost uživati v lepotah narave, temveč tudi meščanom in meščankam. Obdobje množičnega turizma, ki se začne po vojni, z letom 1955, še traja. Danes alpska regija šteje 14 milijonov ljudi in je naravni, življenjski, gospodarski in prostočasni prostor, vendar se bori tudi s posledicami množičnega turizma, čeprav ne povsod v enaki meri, kajti so tudi alternative kot Johnsbach in 28 drugih gorniških vasi v štirih alpskih državah.

Ob pripravi predavanja sem se spraševala, na katero razumevanje narave se sklicujejo ob tem razvoju. Po vsem, kar sem ugotovila na podlagi zgodovinskih virov, je jasno, da na to vprašanje ni enoznačnega odgovora. Zgodnja ločitev človeka iz povezave z naravo pušča sledi, tudi v mišljenju. Mogoče pa odgovor ni odločilnega pomena, pomembnejše je, da to vprašanje zastavljamo vedno znova. Kajti vprašanje po naravi in po govoru o njej pojasnjuje, kje stojimo kot ljudje, kako razumemo sami sebe in kje smo v svetu. To je najmanjši skupni imenovalec, za katerega se lahko dogovorimo v tem zgodovinskem pregledu. Vprašanje narave je bilo vedno vprašanje človeške samointerpretacije. Z drugimi besedami: To, kako kdo govori o naravi, največ pove o njem samem.

To je ena plat, druga pa je vprašanje, kako naj ravnamo z naravo. To je resno vprašanje v smislu moralnosti, ki odloča o tem, v kateri naravi živimo in želimo živeti. Z začetkom novega veka okrog leta 1500 je narava postala objekt brez duše, zaradi česar ljudje niso več bili zavezani glede nje. Zdaj pa, 500 let po tem, je prav ta zaveza naravi postalo življenjsko vprašanje in vprašanje preživetja.

Ali je za to ključ, stična točka v zgodovini? Da, ta obstaja, in sicer pri mladem, predrznem italijanskem filozofu Picu della Mirandoli (1463–1494). Njegov govor o Dostojanstvu človeka spada med najbolj znana besedila renesanse. Besedilo je bilo napisano za predvideni simpozij v Rimu. Vabil je evropske znanstvenike, obljubil jim je, da jim bo povrnil potne stroške, ki so bili znatni, če pomislimo, da so bili cele tedne na poti čez celino s konjem in kočijo. Vendar do tega ni prišlo. Ko je Pico nabil svojih 900 tez v Rimu, je papež sklical preiskovalno komisijo, ki je 13 tez kvalificirala kot krivovernih. S tem je bilo zabave konec in mlad znanstvenik je moral nemudoma zapustiti mesto. O čem pa bi razpravljal s pametnimi glavami, kaj bi bilo njegovo sporočilo? Da skrajšamo zadevo: Prišel je do zaključka, da je vprašanje o bistvu človeka, o njegovih sposobnostih in možnostih, njegovem položaju in njegovi nalogi v svetu, njegovem dostojanstvu in svobodi v tem – to je zdaj zanimivo –, da se zaveda, da on, človek namreč, ni nič posebnega in da tudi nima ničesar posebnega in da se prav zaradi tega lahko udeleži vsega. Je torej udeležba, druga beseda za odgovornost, kar odlikuje življenje človeka, nič več, in tudi nič manj.

Zaključek

Začeli smo z izsekom iz filma, ki kaže moška z alpskima drogovoma, ki pazljivo stopata čez melišče. Končalo se bo prav tako z njima, kako namreč prečita snežno polje pod skalo. Vmes smo razpredali zamisli, zasidrane v zgodovini, ker prihodnosti ni brez preteklosti.

Naslov prvega poglavja je »Z lastnimi močmi«. Povedali smo nekaj o rojstvu gorništva kot prakse/Petrarca in pojem/rebus, dvorni pridigar. Kot folija je služila primerjava med romanjem in gorništvom z rezultatom, da je oboje podobno in različno, kajti gorniki se ne bojijo napora, ravno nasprotno. Nato smo postavili v ospredje Humboldtovo teorijo izobraževanja, tj. človeške moči. Ker so vsekakor koristne kot urejevalne strukture za samorazumevanje in aktivnosti gorniških vasi, jih bomo ponovno navedli: fizično-čutne, duhovno-intelektualne, ustvarjalno-estetske, moralno-etične sile, ki so v ravnotežju, živahnem medsebojnem razmerju in pod nadzorom kritičnega razuma, »samoumevnega namena« človeka, tj. izobraževanja. Ko predlagam, naj se gorniške vasi razumejo kot BB, tj. baza za izobraževanje, ne mislim na šole ali podobne ustanove, temveč na ustanove v Humboldtovem smislu.

Naslov drugega poglavja je »Omejitev kot dar«. Pokazali smo plezalne slike Lynn Hill, izpostavili učinke plezanja, ki sledi striktnim pravilom (plezanje z rdečo piko) v steni z malo oprijemi in z malo možnostmi, kar zahteva, da gornik oz. gornica izčrpa sebe v celoti, pod geslom »sebe v celoti uporabljati« z rezultatom visoke intenzitete v doživljanju, kar zadovolji in nahrani dušo. Tudi to je uporabno za položaj gorniških vasi. Poleg tega so znaki časa posebej ugodni za to, da dojamemo umerjanje,

omejevanje kot dar in da se dosledno privadimo na »ekonomijo zadržanosti«. Ali pa še radikalneje: poslovati z antiekonomijo kot pri plezanju in postati vzorni primer.

Naslov tretjega poglavja je programatski: »Sporazumevanje z naravo«. Poročali smo o spremembi v razmerju med človekom in naravo. Vse skupaj se je končalo tako, da na vprašanje, kaj je narava, ne moremo odgovoriti enoznačno, nakazani pa so učinki vprašanja, ker prispeva k samorazumevanju in samointerpretaciji človeka, kar je znano že iz zgodovine. Vprašanje o naravi je resno, moralno vprašanje, ker odloča o tem, v kateri družbi živimo in želimo živeti.

Spraševati, kaj nam pomenijo rože, živali in pokrajine, sporoča, kako stopimo v stik z naravo in z nami samimi. Udeležba je bilo geslo malo pred prehodom v novi vek in utemeljitev je bila, da kot ljudje nismo nič posebnega in tudi nimamo ničesar posebnega. To nas razbremenjuje in osvobaja za menjavo perspektive. Pred kratkim sem videla film »Snežni leopard«, ki nam v prelepih slikah pojasni naslednje: Ljudje opazujejo živali, da, vendar tudi živali opazujejo ljudi, enako zainteresirano, če ne še bolj.

Preprosto je vedeti, da je tako, težko je, da tega ne pozabimo, ker smo kot ljudje vajeni biti v središču, okrog katerega se razvršča vse drugo. Zato okolje, okolica – vse zaman. Ni tako. Ljudje so na drugem mestu, »drugo« je bilo že tu, kar pa ne velja samo za gore, morja, reke in jezera.

Kako naj si predstavljamo človeka ali pa celo vas, ki je spremenila perspektivo in je vajena misliti v relacijah, ne postavi ničesar absolutno in nesprejema, da se ne da spremeniti, temveč zavzema eksperimentalno držo in jo postavi pod vprašaj, tako kot nekoč Petrarca, vendar ne samo, da bi spoznali višino kraja, kot da spoznavamo vire za dobro življenje. Vir, ki se je še vedno obnesel, je naravna lepota, drugi vir je zavzemanje za relevantno znanje, iskanje umetnosti, ki se ravna po naravi, spada sem, pogled snežnega leoparda, prakse in običaji, ki omogočajo, da gore ostajajo tam, kjer so. Po romanu Christopha Ransmayrja to ni tako samoumevno. Lahko odletijo, če nismo pozorni med kultiviranjem njihovega podnožja. Na vznožju gora se naselijo ljudje, oblikujejo skupnosti, razvijajo vasi, ki včasih postanejo gorniške vasi in imajo proviantne depoje, vendar ne kot prej s konzervami, temveč s svežo hrano. Najboljša sveža hrana je tista, ki se ne pokvari in ki se pomnoži, ko jo deliš, to je izobraževanje. Izobraževanje ni arzenal znanja, temveč kot odprto obzorje – kljub goram, z gorami in zaradi gora in gornikov, ki ga občasno lahko zastrejo.

Literatura

Böhme, Gernot (1997): Natur. In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Beltz Handbuch: Weinheim/Basel S. 92-118.

Böhme, Gernot (2002): Die Natur vor uns. Naturphilosophie in pragmatischer Hinsicht. Die Graue Edition: Zug.

Därmann, Iris (2010): Theorien der Gabe. Eine Einführung. Junius: Hamburg.

Hirschauer, Stefan (2016): Diskurse, Kompetenzen, Darstellungen. Für eine Somatisierung des Wissensbegriffs. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Körperwissen: Transfer und Innovation. Band 15 (Heft 1), S. 23-32.

Humboldt, Alexander von: Das Graphische Gesamtwerk. Hrsgg. von Oliver Lubrich unter Mitarbeit von Sarah Bärtschi. L. Schneider: Darmstadt 2014.

Humboldt, Wilhelm von (1972/1980): Ideen zu einem Versuch, die Gränzen und Wirksamkeit des Staates zu bestimmen (Auszug). In: ders.: Werke in fünf Bänden. Hrsgg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Bd. 1, 3. Auflage, Darmstadt.

Mattig, Rupprecht (2019): Wilhelm von Humboldt als Ethnograph. Bildungsforschung im Zeitalter der Aufklärung. Beltz Juventa: Weinheim/Basel.

Mirandola, Picco della (1997/1486): De homminis digitate. Über die Würde des Menschen. Lateinisch/Deutsch. Reclam: Stuttgart.

Morin, Edgar (1974): Das Rätsel des Humanen. Grundfragen einer neuen Anthropologie. Piper: München/Zürich (im franz. Original 1973).

Nerlich, Michael (1997): Abenteuer oder das verlorene Selbstverständnis der Moderne. Von der Unaufhebbarkeit experimentalen Handelns. Gerling Akademie Verlag: München.

Peskoller, Helga (1988): Vom Klettern zum Schreiben – Ein Versuch, sich zur Gänze zu verwenden. Eine Dissertationsgeschichte als erzählte Wissenschaft. 3 Bände, Innsbruck.

Peskoller, Helga (1999): BergDenken. Eine Kulturgeschichte der Höhe. Eichbauer: Wien.

Peskoller, Helga (2001): extrem. Böhlau: Wien.

Peskoller, Helga (2016): Haltbar, leicht und dicht verpackt. In: Althans, Birgit/Bilstein, Johannes (Hrsg.): Essen – Bildung – Konsum. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven. Springer VS: Wiesbaden, S. 209-224.

Peskoller, Helga (2018): Natur, Raum, Körper. Zur Transformation von Wissen. In: Peskoller u.a. (Hrsg.): räumen – Raumwissen in Natur, Kunst, Architektur und Bildung. Beltz Juventa: Weinheim/Basel S. 18-37.

Peskoller, Helga (2019): Der Sturz. Horizontumkehr, Grenzziehung, Ästhetische Bildung. In: Frischmann/Bärbel/Holtorf, Christian (Hrsg.): Über den Horizont. Standorte, Grenzen, Perspektiven. De Gruyter: Oldenburg.

Peskoller, Helga (2020): Homo periculosus sui. Dargestellt am Beispiel Natur. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Den Menschen neu denken. Band 29, Heft 1, S. 166-176.

Ransmayr, Christoph (2007): Der fliegende Berg. Roman. Fischer TB.

Sting, Stephan (1991): Der Mythos des Fortschreitens. Zur Geschichte der Subjektbildung. D. Reimer: Berlin.

Tanner, Nancy M. (1994): Wie wir Menschen wurden. Der Anteil der Frauen an der Entstehung des Menschen. Campus: Frankfurt am Main/ New York.

Wulf, Christoph (2004): Anthropologie. Geschichte Kultur Philosophie. Rowohlt: Reinbek b. Hamburg.

Wulf, Christoph (2020): Bildung als Wissen vom Menschen im Anthropozän. Beltz Juventa: Weinheim/Basel.

Filmi

Der Schneeleopard. Ein Film von Marie Amiguet und Vincent Munier 2022.

Freeclimbing. Video von und mit Lynn Hill 1993.

Österreichische Künstler durchqueren die Alpen – nach einem Gemälde von Heinrich Reinhold 1819. Video von Simon Wachsmuth 2016.

Univ.-Prof. Mag. rer. nat. Dr. phil. Helga Peskoller (* 1956) je avstrijska pedagoginja, alpinistka in zaslužna profesorica na Univerzi v Innsbrucku. Osredotoča se na temeljne raziskave in raziskave tveganja na področju zgodovinske antropologije, teorije vzgoje in kulture, estetske vzgoje ter študije ekstremnih pojavov na področju napetosti med znanostjo, umetnostjo, vzgojo in športom.

L'alpinismo educa.
Prospettive sul rapporto con la natura nell'Antropocene

Key Note da Helga Peskoller

Videoeinspielung 1, SW, ohne Ton, 2 Min, Filmechtzeit.

L'intervento si divide in quattro parti e mostra come l'alpinismo costituisca e si proponga come fonte di conoscenza. Tema sono, infatti, prospettive sul rapporto fra uomo e montagna, o, più in generale, sul rapporto con la natura nell'Antropocene, termine con cui si indica l'era geologica corrente, caratterizzata dal poderoso impatto dell'azione umana sul Pianeta.

Con le proprie forze

Il termine Bergsteigen [lett.: risalire la montagna], con cui in tedesco si indica l'alpinismo, non lo dobbiamo a un alpinista, bensì a Jakob Rebus, predicatore presso la corte bavarese che nel 1575, nel corso di un pellegrinaggio, annotò quanto segue:
«*Presso Pratovecchio (sugli Appennini) ha inizio la montagna erta e brulla che al pellegrino è richiesto superare. Quali che siano stati l'affanno e le soste lungo il percorso ben si può figurare chiunque abbia nozione di qual dolce divago sia il risalire una montagna.*» (cit. Orig. n. Schottenloher von Stolz 1928 in Peskoller 1999, p. 17; traduz. Delia Pagano).
In queste parole ritroviamo già il messaggio centrale: i pellegrini hanno diversi tratti in comune con gli alpinisti: si muovono all'aperto e non trovano la cosa noiosa, bensì piacevole. Tuttavia, non avrebbero nulla in contrario se le montagne non fossero alte e le difficoltà, i pericoli e le fatiche non fossero troppo grandi. Lo confermano numerose testimonianze del passato. Ma anche i pellegrini odierni preferiscono la montagna dolce a quella «erta e brulla», dove si riesce a malapena a tirar fiato e bisogna fermarsi tanto più spesso a riposare.
Eppure, dal punto di vista della loro evoluzione, i due fenomeni sono strettamente collegati. Nel XV e XVI secolo centinaia di migliaia di pellegrini intrapresero viaggi alla volta dei santuari di Roma, Santiago e Gerusalemme in cerca della salvezza dell'anima. I loro appunti di viaggio, però, straboccano di preoccupazioni e lamentele quando messi di fronte al superamento di un passo montano. Parlando del Brennero, per esempio, si ha l'impressione che si tratti di un tremila. Certo, di strade non ce n'erano; soltanto mulattiere minacciate di continuo da valanghe e colate di fango. I pellegrini temevano di restare impantanati con tanto di cavallo e bagaglio nel terreno paludoso, di essere spazzati via dai flutti o di finire sepolti sotto neve e pietrame franante. Questi timori, certo, li condivide anche chi si mette in viaggio per altri motivi, ma in primo

piano c'è altro. Prendiamo il poeta e cronista Francesco Petrarca (1304-1374), considerato l'antesignano dell'alpinismo, che il 26 aprile 1336 pare abbia scalato il Monte Ventoso con il fratello e due servitori; il suo racconto suona così:

«Il giorno lungo, l'aria mite, l'entusiasmo, il vigore, l'agilità del corpo e tutto il resto ci favorivano nella salita; ci ostacolava soltanto la natura del luogo.»

Beninteso, in un primo momento anche Petrarca prova a schivare le fatiche della salita, per cui arriva fin nell'ultima valle prima di capire che a quel modo non può guadagnare elevazione. È così che si fa coraggio e intraprende l'ascesa. Arrivato sulla vetta, però, è commosso a tal punto da quel che si para dinnanzi ai suoi occhi che sulla via del rientro non profferisce più parola. Successivamente scriverà il primo grande racconto di un'ascesa a monte, in cui rivela la vera molla che lo aveva spinto all'impresa: il desiderio di conoscere l'altezza del luogo.

In concreto ciò significa salire su una montagna per amore della cosa, intraprendere l'ascesa come fine a sé stessa. Il che non si ricollega tanto a un desiderio di catarsi e di salvezza dell'anima quanto piuttosto a una sete di avventura e di conoscenza. Ecco rivelati, dunque, gli impulsi centrali di quella smania che a partire dal 1575 prenderà il nome di alpinismo.

L'attività è simile al pellegrinaggio, eppure se ne differenzia nettamente: per avanzare si fa meno affidamento sulle bestie da soma poiché il terreno è più accidentato; quindi, la bestia da soma si diventa noi, ma a un certo punto, quanto più lungo e faticoso è il cammino, subentra una trasformazione. Già, ché altrimenti non si sopporterebbe la sfacchinata. La trasformazione consiste nel fare di necessità virtù e quindi di abbracciare espressamente quel che i pellegrini vorrebbero scansare: la fatica, le difficoltà, l'altitudine e il pericolo, elevandoli a "programma".

È così che gli alpinisti assurgono a maestri del dispendio di forze, tanto più quanto più recente è la loro epoca storica. A questo punto non si può non menzionare un uomo che alpinista non fu: Wilhelm von Humboldt (1767-1835), fratello di quell'Alexander von Humboldt, naturalista, il quale, nel 1802, aveva intrapreso l'ardimentosa scalata del Chimborazo (6263 m), ma, colto da mal di montagna, non ne raggiunse mai la vetta; restò, tuttavia, per molto tempo detentore del record di altitudine e disegnò bozze del vulcano che ne fecero il pioniere della rappresentazione estetica delle scoperte scientifiche. Di contro, il fratello Wilhelm, che pure viaggiò, ma senza mai lasciare l'Europa, centrò nella sua opera di scrittore, etnografo e riformatore del sistema d'istruzione un aspetto che, in fondo, sta alla radice anche dell'alpinismo: la coltivazione delle proprie forze. La distinzione che Humboldt fa fra forze fisico-sensoriali, mentali e intellettuali, estetico-creative ed etico-morali è importante anche per l'alpinismo. Tali forze devono essere presenti in maniera proporzionata, ovvero in rapporto bilanciato le une rispetto alle altre e operare interagendo sotto la guida del giudizio inteso come "raziocinio esaminatore". Il raggiungimento di questo stato coinciderebbe con «il fine ultimo dell'uomo», ovvero l'acquisizione di conoscenza.

Osservando più da vicino la descrizione delle forze umane individuate da Humboldt, si resta sorpresi nel constatare che la sua dottrina coincide ampiamente con l'evoluzione dei motivi all'origine dell'alpinismo. Chiedendosi, infatti, quale motore spinga, oggi come in passato, le persone a cercare l'altezza, si arriva alla conclusione che vi è una buona manciata di motivi, di cui parlo nel mio libro BergDenken. Eine Kulturgeschichte der Höhe del 1997, ricostruendoli attraverso un arco di tempo di 800 anni.

La limitazione come dono

Proseguendo la cronistoria dell'alpinismo, a partire al più tardi dal XIX secolo l'oggetto delle brame slitta verso la ricerca della difficoltà. Numerose vette, e lo stesso Monte Bianco, sono state ormai scalate, quindi l'attenzione si rivolge alle pareti. Il XX secolo senza dubbio conosce un revival della ricerca dell'altezza, questa volta orientata verso gli ottomila, ma nel momento in cui anche queste montagne, come pure le altre vette fuori dall'Himalaya, sono state conquistate, riprende la ricerca delle ascese difficili. Che sia sulle Alpi, sulle Ande o sull'Himalaya, un modo efficace per aumentare la difficoltà è, oltre alla scelta del percorso, quella dell'attrezzatura e dello stile. La parola d'ordine è la rinuncia alla tecnologia. Tanto per citare due esempi: la scalata all'Everest del 1978 senza bombola d'ossigeno e il percorso di arrampicata più difficile del momento: Silence nella grotta di Flatanger in Norvegia, un 9c.

La ricerca della difficoltà va ricondotta alla spinta a dare di più, a battere la concorrenza, all'agonismo, ma anche ad altri effetti. Ad ogni modo la complessità aumenta man mano che si sottraggono gli ausili: ferrate, appoggi, appigli, ossigeno. In altre parole, quanto più impraticabile, esposto, remoto, ripido e alto è il percorso, tanto maggiore la sfida. Ed è proprio questo il punto: cimentarsi nella sfida. Un esempio chiarirà il concetto e a questo scopo lasciamo le Alpi e ci trasferiamo presso El Capitan, nella valle dello Yosemite, al fianco di Lynn Hill nel 1993.

Quel che si vede non è molto: una rupe e una persona, in bianco e nero senza audio e tutto con estrema lentezza, per poter carpire i dettagli. C'è una parete di roccia, grigia, dura, scevra di appigli, lungo la quale una donna procede con destrezza. È assicurata; si vede che c'è la fune, come c'è tutto il resto: l'imbracatura, i moschettoni e la sacchetta col magnesio. Anche ciò che l'ha condotta in questo luogo impervio si riconosce, non di primo acchito, ma c'è: il volere, il potere e il sapere, che non si generano dall'oggi al domani, ma che richiedono tempo. Sono presenti nel filmato e vengono impiegati. Lynn Hill si arrampica da anni; la sapienza del suo corpo è immensa. Una sapienza consolidata nelle membra, più profonda delle conoscenze reperibili nella memoria, per questo muta e silenziosa. Una sapienza che, se chiamata in causa, come quando si arrampica, lavora con affidabilità e precisione. Ecco cosa mostra il filmato: le mani e i piedi si fanno antenne, sondano ciò che si trovano davanti, ne vengono toccati.

Il contatto rivela informazioni e crea un legame, un legame che deve essere forte, altrimenti non si continuerebbe a ritornare in certi luoghi. Quando si esegue un movimento, la distanza deve essere quella giusta, né troppa né troppo poca: mai troppo lontani dalla roccia, ne andrebbe dell'equilibrio. Questo è l'elemento decisivo, è questa l'arte. La situazione richiede la massima concentrazione. Arrampicarsi è una cosa vecchia come il mondo. Quando i nostri antenati balzarono giù dagli alberi e osarono addentrarsi nella savana, dovettero imparare ad alzarsi ben ritti sulle zampe posteriori ed esercitarsi a muoversi in posizione eretta, così da riuscire a mantenerla stabilmente e a camminare e correre con sicurezza da bipedi. Allo stesso tempo, si ritrovarono le mani libere, così cominciarono a produrre arnesi, ad accendere il fuoco e a cacciare. Tuttavia, non ci si sarebbe mai arrivati se non si fosse già prima imparato a raccogliere: erbe, foglie, funghi e bacche. La sopravvivenza quotidiana si garantiva partecipando tutti all'attività di raccolta, i maschi come le femmine, i giovani come gli anziani e persino gli infermi. In questo modo non si dava soltanto nutrimento al corpo, ma si alimentavano anche il senso di comunità e la coesione sociale. Quel che qui abbiamo

Proiezione del filmato Freeclimbing, 45 sec., moviola.

compresso in tre frasi in realtà richiese oltre 3,6 milioni di anni.
A confronto lo sviluppo dell'arrampicata nel contesto storico dell'alpinismo pare una bazzecola, eppure dal punto di vista dell'evoluzione vi si ricollega e in un certo senso ritorna sui passi di questo arco di tempo immemore. Non per invogliare a tornare sugli alberi, quella è una cosa che amano fare i bambini, ma per arrampicarsi su pareti rocciose o all'interno di grotte, come Adam Ondra su Silence in Norvegia. Ad ogni modo ci troviamo al cospetto di due forze contrapposte: da un lato la forza dell'immaginazione, che ci permette di figurarci qualcosa nella mente e di superare i nostri limiti e, dall'altra, la forza di gravità, che attira ogni corpo verso il suolo. Nella migliore delle ipotesi, l'arrampicata diventa un gioco fra la forza dell'immaginazione e la forza di gravità; nella peggiore, una lotta dura e senza speranza. E in una qualche dimensione compresa fra questi due estremi potrebbe essersi svolta l'evoluzione dell'umanità. Ma ad arrampicarci senza osare il salto decisivo non saremmo arrivati da nessuna parte.
200 000 anni fa, poi, ecco finalmente fare la sua comparsa l'homo sapiens sapiens, l'essere umano ragionevole e razionale. Ma è proprio così? Il dubbio sembra giustificato a guardare Lynn Hill, Adam Ondra e chiunque altro spunti fuori attaccato al soffitto di una caverna o si arrampichi su pareti lisce come una palla da biliardo. Gente così è ancora ragionevole e razionale o forse è qualcos'altro? Sarebbe da optare per la seconda ipotesi e, a proposito, proporrei la definizione di homo sapiens demens, una persona contemporaneamente saggia e folle. Se volessimo chiamare in causa la psicologia, le cose potrebbero mettersi male per gli arrampicatori, per cui meglio restare con l'etnologia, l'antropologia, la filosofia e la storia dello sviluppo delle culture.
Siamo, dunque, partiti da un filmato che mostra un avanzamento a dispetto di possibilità limitate. Questo è un fatto interessante poiché di norma si cerca proprio il contrario, ovvero la disponibilità di tante opzioni. La conosciamo dalle nostre abitudini di consumo: a un desiderio fa riscontro una grande possibilità di scelta, poi si decide, si acquista, si consuma, si smaltisce e, naturalmente, si paga. Il denaro è il mezzo di scambio della merce e questa deve circolare, maggiore è la velocità, maggiore il guadagno. Ma cosa circola in montagna? Che cosa viene scambiato a ridosso della parete?
Non c'è scambio e non c'è circolazione di nulla; le montagne e le pareti restano dove sono, pesanti e con una massa sufficiente a non essere divelte dal loro punto di ancoraggio. Esse, dunque, non sono una merce, ma un un dono e questa è tutta un'altra cosa. I doni si accettano o, per lo meno, si ricambiano attraverso la gratitudine e, cosa nota anche dagli studi etnologici, ci sono remore a trattare i doni come semplici oggetti.
Se le montagne non sono oggetti di scambio, ma doni o regali, che poi alla fine è la stessa cosa, ciò getta una luce su coloro che ne vanno in cerca. Già, perché anche queste persone danno tutto di sé, regalando le proprie forze a qualcosa che non si smuove di un millimetro, ricevendone qualcosa che non vorrebbero scambiare con nulla al mondo. Cosa può mai essere?
L'esperienza del ricevere di più, quanto più si dà. Proprio come Lynn Hill su El Capitan. Si è spossata, ha dato tutto ciò che sapeva e poteva alla parete, in uno sforzo, si potrebbe dire, antieconomico. Non ha profuso beni materiali, ma conoscenza, abilità e volontà con il risultato di un'esperienza intensa, che alimenta e satolla l'anima senza grande consumo di risorse. L'aspetto chiave è che l'intensità si deve alla limitazione. Alla necessità di trarre il massimo da sé stessi e dal proprio corpo. È solo a questo punto, anzi, che ci si rende di fatto conto di ciò di cui esso è capace. Lo stesso vale per quel che lo circonda: sulla più minuscola sporgenza ci va ancora un ditino per mantenere l'equilibrio. Il potenziale di riuscire a sfruttare ogni situazione, di intervenire per tempo, prima che non ci sia più nulla da fare, di armonizzare con le condizioni e non di combatterle, lasciandosi trasportare sulla loro onda, senza forzare l'effetto, ma permettendo che accada. Abbandono, concentrazione, il timing giusto, "metterci tutto sé stesso": è da qui che scaturisce la massima soddisfazione, indipendentemente da chi tu sia, dove sia e quale limite ti sia prefisso di raggiungere.

Venire a termini con la natura

Quando 2500 anni fa il retore greco Antifonte (480 – 411 a.C.) opera per la prima volta una distinzione fra natura e cultura, l'essere umano si ritrova spaccato: per una parte natura e per l'altra cultura. Da qui in poi abita e si muove in questa zona di confine. Nel XIII secolo il più importante teologo dell'epoca, Tommaso d'Aquino (1225-1274), propaga che la natura dell'uomo è di produrre cultura, proprio come è nella natura delle lumache farsi un guscio. Con questo paragone l'essere umano viene spostato sul versante della cultura, nonostante l'esistenza di un'enigmatica schiera che forse non vi rientra del tutto.
Nel pensiero precedente all'età moderna, dall'antichità al Medioevo, il rapporto con la natura non era regolato, ma insito in riti religiosi, da cui derivava la concezione di una dipendenza del genere umano dalla natura. Tale visione cambiò radicalmente con l'avvento dell'età moderna: la natura si fa oggetto privo di anima, mentre l'uomo diventa soggetto privo di natura.

Questo passaggio, a sua volta, ha conseguenze importanti perché da qui in poi la natura con tutti gli esseri naturali come piante, alberi e animali non è più né oggetto né interlocutore del pensiero etico. Un'ulteriore spinta verso questa concezione della natura come oggetto si ha con l'Illuminismo. Il filosofo tedesco Immanuel Kant (1724-1804) conia il concetto del sublime che attribuisce a fenomeni naturali imponenti come i fulmini, le cascate, i terremoti, i vulcani e le ripide pareti rocciose. Tuttavia, non lo fa per elevare i fenomeni stessi, ma l'uomo, poiché se l'uomo riesce a controllare anche queste forze della natura, allora il primato sulla Terra gli è garantito.

Kant, però, aveva fatto i conti senza l'oste. Cent' anni più tardi, infatti, compare sulla scena il medico e psicanalista viennese Sigmund Freud (1856-1939) che scopre l'inconscio. Con questo termine egli designava i sentimenti, i pensieri, gli impulsi, i sogni e i ricordi, tutte cose di cui l'essere umano non può disporre liberamente, anzi, sono loro a condizionarne la vita. Questo fatto non fu motivo di sconcerto soltanto cent' anni fa. Poiché, metaforicamente parlando, ciò vuol dire che i fulmini, le cascate, i terremoti, i vulcani e le pareti rocciose non provocano scombussolamenti soltanto fuori di noi, all'aperto, ma anche dentro, nell'animo umano, e bisogna dunque riconoscere che, ad ogni modo, non si è padroni nella propria casa.

Dopo che l'uomo è stato dunque separato dalla natura, questa si asside nel suo intimo sotto forma di inconscio, seminando paura e disagio. Nello stesso periodo storico, a partire dalla seconda metà del XIX secolo, gli stati europei ambiscono ad estendere la propria influenza politica ed economica ad altri paesi: è l'epopea dell'imperialismo.

A questo si ricollegano massicci interventi infrastrutturali nell'ambiente naturale e nelle aree di insediamento umano, per esempio con l'enorme ampliamento della rete ferroviaria, che si spinge fin nel cuore delle valli alpine, portandovi il turismo montano. Sorgono le prime associazioni alpine, si erigono rifugi, si costruiscono sentieri, mentre le riviste escursionistiche fanno pubblicità a tamburo battente. Idem per i depositi di vettovaglie, presenti dal 1880 con conserve calde e fredde. In vista dell'inizio del tour i turisti potevano procurarseli presso le foresterie, che davano alloggio fungendo da campi base. Una di queste sorge poco lontano da qui, il Kulmwirt a Ramsau.

Per schiere sempre più numerose di persone si apre così la possibilità di conoscere e scalare le Alpi, in un processo per così dire di democratizzazione, che non lascia il godimento delle bellezze naturali appannaggio delle sole classi aristocratiche o dei grandi imprenditori, ma ne estende la fruizione anche alla borghesia. Di qui al turismo di massa, tuttavia, ce n'è ancora di strada da fare. Questo inizierà dopo la guerra, a partire dal 1955. Oggi la regione alpina conta 14 milioni di persone e si configura come un'area in cui convivono natura, insediamenti umani, economia e attività ricreative e, in quanto tale, lotta con le conseguenze della presenza delle masse, anche se non ovunque allo stesso modo, poiché vi sono alternative come Johnsbach e altri 28 villaggi montani in quattro Stati alpini.

Una cosa che mi sono chiesta preparandomi a questa presentazione è a quale concezione della natura fare riferimento. Considerando tutte le conoscenze storiche che sono riuscita a reperire, mi è chiaro che non vi è una risposta univoca a questo interrogativo. La precoce estrapolazione dell'uomo dal continuum della natura ha lasciato il segno, anche nel modo di pensare. Dopo tutto, forse però non è neppure tanto importante quale risposta si dia al quesito, quanto piuttosto il fatto stesso di porselo ripetutamente. Già, poiché chiedersi cosa sia la natura e parlarne permette di chiarire dove siamo arrivati noi come esseri umani, quale concezione abbiamo di noi stessi e come ci collochiamo nel mondo. È questo il denominatore comune che si può ricavare dal nostro excursus storico: il quesito sulla natura è sempre stato un quesito sulla comprensione di sé da parte dell'uomo. In altre parole, ciò vuol dire che il modo in cui una persona parla della natura rivela più d'ogni altra cosa informazioni su sé stesso.

Questo è il primo aspetto; un altro è come comportarsi nei confronti della natura. Una domanda seria, nel senso che si tratta di un quesito morale, la cui risposta decide della vita che viviamo e di quella che vogliamo. Con l'inizio dell'età moderna, attorno al 1500, la natura diventa un oggetto senz'anima, il che esonera il genere umano da qualsiasi obbligo. Oggi, però, dopo 500 anni, proprio quest'obbligo diventa centrale per la nostra vita e la nostra sopravvivenza.

Esiste nella storia una chiave, un principio, per risolvere questo interrogativo? Sì, esiste. Lo ritroviamo in un giovanissimo e irriverente filosofo italiano di nome Pico della Mirandola (1463-1494). Il suo Discorso sulla dignità dell'uomo si annovera fra gli scritti più famosi del Rinascimento. Il discorso era stato concepito per un simposio da tenersi a Roma cui Pico della Mirandola aveva invitato i dotti di tutta Europa, promettendo di farsi carico delle spese di viaggio (il che, se si pensa a quante settimane ci volessero per attraversare mezzo continente con cavalli e carrozza, di sicuro non sarebbe stata una cifra da poco). Ma il convegno non ebbe luogo poiché quando Pico affisse le sue novecento tesi a Roma, il Papa convocò una commissione d'inchiesta che qualificò 13 tesi come eretiche. La festa finì lì e lo sbarbatello dovette lasciare di filato la città. Ma di cosa avrebbe voluto discutere Pico con le migliori menti del tempo? Quale sarebbe stato il suo messaggio? Per farla breve: Pico della Mirandola era giunto alla conclusione che la risposta alla domanda sull'essenza dell'uomo, sulle sue capacità e possibilità, sulla sua posizione e sul suo compito nell'universo, sulla sua dignità e libertà era che – e, attenzione, è l'ora della rivelazione – l'uomo non è e non possiede nulla di speciale, ma proprio per questo può essere partecipe di tutto. È, dunque, questa partecipazione, un'altra parola per "responsabilità", che contraddistingue l'esistenza umana, niente di più, ma neppure nulla di meno.

In sintesi

Siamo partiti con la scena di un filmato che ritrae due uomini che, bastoni da montagna in mano, risalgono cautamente una pietraia e concluderemo con loro, mentre con grande competenza attraversano un campo di neve a ridosso di una parete rocciosa. Nel frattempo, abbiamo sviluppato pensieri con rimandi alla storia, perché non esiste futuro senza il passato.

Il primo capitolo, intitolato Con le proprie forze, ha narrato dell'origine dell'alpinismo come pratica sportiva/Petrarca e della nascita del termine Bergsteigen/Rebus, predicatore di corte; come supporto ci siamo serviti del confronto fra pellegrinaggio e alpinismo giungendo alla conclusione che si tratta di due pratiche simili, eppure completamente diverse poiché gli alpinisti non schivano la fatica, anzi. Siamo quindi approdati nel cuore della teoria dell'istruzione di Humboldt e alle forze dell'essere umano. Per l'importanza che queste potrebbero assumere nel quadro di riferimento in cui si inseriscono la vocazione e le attività dei villaggi degli alpinisti, vogliamo ricordarle: le forze fisico-sensoriali, mentali e intellettuali,

estetico-creative ed etico-morali, che devono interagire fra loro in maniera viva ed equilibrata sotto la guida del giudizio, volte al vero fine ultimo dell'essere umano che è l'acquisizione di conoscenza. Proponendo di considerare i villaggi degli alpinisti come BB = Bildungsbasislager, ovvero campi base di conoscenza, non mi riferisco a scuole o a istituzioni simili, ma proprio a questo significato Humboldtiano.

Il secondo capitolo recava il titolo La limitazione come dono e sulle immagini al rallentatore di Lynn Hill ha delineato gli effetti di una scalata effettuata secondo regole dure (redpoint) su di una parete povera di appigli, lasciandosi poche opzioni, e come questo richieda di impegnare tutte le proprie risorse e di "darsi completamente" portando a un'esperienza di altissima intensità, che dà soddisfazione e alimenta l'anima. Anche questo esempio si potrebbe reinterpretare per la realtà dei villaggi degli alpinisti, in più considerando che l'attuale momento storico è particolarmente favorevole per lanciare un messaggio di moderazione, di limitazione vista come dono e di allenamento a una "economia della continenza". O anche una visione più radicale: una antieconomia come quella che si deve praticare scalando e che potrebbe diventare un modello da seguire.

Il titolo del terzo capitolo era già tutto un programma: Venire a termini con la natura. In esso si racconta del cambiamento del rapporto fra uomo e natura e si giunge alla conclusione che il quesito su cosa sia la natura non trova una risposta univoca, ma produce i suoi effetti perché contribuisce alla definizione e alla concezione che l'umanità ha di sé, come ha sempre fatto nel corso della storia. In secondo luogo, la domanda sulla "natura della natura" è escatologica, morale, perché dalla risposta scaturisce la società in cui viviamo e in cui vogliamo vivere.

Chiederci che ruolo giochino per noi i fiori, gli animali e i paesaggi significa rispondere a come intendiamo relazionarci con la natura al di fuori di noi. Esserne partecipi era la parola d'ordine poco prima dell'avvento dell'età moderna e la spiegazione era che noi come esseri umani non siamo né possediamo nulla di speciale.

Questa consapevolezza allevia il peso e rende liberi di osare un cambiamento di prospettiva. Recentemente ho visto il film Il leopardo delle nevi, che con immagini straordinarie fa il punto su una cosa: gli uomini osservano gli animali, sì, ma anche gli animali osservano gli uomini e lo fanno almeno con lo stesso interesse se non addirittura con ancora maggiore acume.

Apprendere che le cose stanno così è semplice, tenerlo a mente è difficile, perché l'uomo è abituato a stare al centro di tutto, e il resto del mondo è organizzato intorno a lui. Per questo si parla di ambiente circostante, della natura intorno a noi; non è un caso. Gli esseri umani sono arrivati dopo; il "resto" c'era già, e non vale solo per le montagne, i mari, i fiumi e i laghi.

Detto ciò, come ci si può immaginare un essere umano o un villaggio che abbia completato il cambio di prospettiva? Come qualcosa o qualcuno che è abituato a relazionarsi al resto, che non considera nulla come assoluto o immutabile, che vede tutto come un esperimento e si mette in cammino, come all'epoca fece Petrarca, ma non solo per conoscere l'altezza del luogo, bensì per andare alla ricerca di fonti per una vita migliore. Una fonte da tempo confermata sono le bellezze della natura, un'altra l'impegno per una conoscenza della natura al servizio dell'etica, in cui rientra anche la ricerca di un'arte che segua la natura, lo sguardo del leopardo delle nevi, pratiche e rituali che facciano in modo che le montagne restino dove sono. Secondo il romanzo di Christoph Ransmayr questo non è scontato. Anche le montagne possono volatilizzarsi se non si fa attenzione a curarne i piedi. Ai piedi delle montagne si insediano le persone, che formano comunità, sviluppano insediamenti, che a volte si trasformano in villaggi degli alpinisti che predispongono depositi di vettovaglie, ma non come in passato, con le conserve, bensì con cibi freschi. E l'alimento più fresco è quello che non si perde mai e si moltiplica quando lo si condivide: è la conoscenza. La conoscenza non come arsenale di nozioni, ma come orizzonte aperto – aperto nonostante, con e per via delle montagne e degli alpinisti, che di tanto in tanto lo spostano.

Bibliografia

Böhme, Gernot (1997): Natur. In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Beltz Handbuch: Weinheim/Basel S. 92-118.

Böhme, Gernot (2002): Die Natur vor uns. Naturphilosophie in pragmatischer Hinsicht. Die Graue Edition: Zug.

Därmann, Iris (2010): Theorien der Gabe. Eine Einführung. Junius: Hamburg.

Hirschauer, Stefan (2016): Diskurse, Kompetenzen, Darstellungen. Für eine Somatisierung des Wissensbegriffs. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Körperwissen: Transfer und Innovation. Band 15 (Heft 1), S. 23-32.

Humboldt, Alexander von: Das Graphische Gesamtwerk. Hrsgg. von Oliver Lubrich unter Mitarbeit von Sarah Bärtschi. L. Schneider: Darmstadt 2014.

Humboldt, Wilhelm von (1972/1980): Ideen zu einem Versuch, die Gränzen und Wirksamkeit des Staates zu bestimmen (Auszug). In: ders.: Werke in fünf Bänden. Hrsgg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Bd. 1, 3. Auflage, Darmstadt.

Mattig, Rupprecht (2019): Wilhelm von Humboldt als Ethnograph. Bildungsforschung im Zeitalter der Aufklärung. Beltz Juventa: Weinheim/Basel.

Mirandola, Picco della (1997/1486): De homminis digitate. Über die Würde des Menschen. Lateinisch/Deutsch. Reclam: Stuttgart.

Morin, Edgar (1974): Das Rätsel des Humanen. Grundfragen einer neuen Anthropologie. Piper: München/Zürich (im franz. Original 1973).

Nerlich, Michael (1997): Abenteuer oder das verlorene Selbstverständnis der Moderne. Von der Unaufhebbarkeit experimentalen Handelns. Gerling Akademie Verlag: München.

Peskoller, Helga (1988): Vom Klettern zum Schreiben – Ein Versuch, sich zur Gänze zu verwenden. Eine Dissertationsgeschichte als erzählte Wissenschaft. 3 Bände, Innsbruck.

Peskoller, Helga (1999): BergDenken. Eine Kulturgeschichte der Höhe. Eichbauer: Wien.

Peskoller, Helga (2001): extrem. Böhlau: Wien.

Peskoller, Helga (2016): Haltbar, leicht und dicht verpackt. In: Althans, Birgit/Bilstein, Johannes (Hrsg.): Essen – Bildung – Konsum. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven. Springer VS: Wiesbaden, S. 209-224.

Peskoller, Helga (2018): Natur, Raum, Körper. Zur Transformation von Wissen. In: Peskoller u.a. (Hrsg.): räumen – Raumwissen in Natur, Kunst, Architektur und Bildung. Beltz Juventa: Weinheim/Basel S. 18-37.

Peskoller, Helga (2019): Der Sturz. Horizontumkehr, Grenzziehung, Ästhetische Bildung. In: Frischmann/Bärbel/Holtorf, Christian (Hrsg.): Über den Horizont. Standorte, Grenzen, Perspektiven. De Gruyter: Oldenburg.

Peskoller, Helga (2020): Homo periculosus sui. Dargestellt am Beispiel Natur. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Den Menschen neu denken. Band 29, Heft 1, S. 166-176.

Ransmayr, Christoph (2007): Der fliegende Berg. Roman. Fischer TB.

Sting, Stephan (1991): Der Mythos des Fortschreitens. Zur Geschichte der Subjektbildung. D. Reimer: Berlin.

Tanner, Nancy M. (1994): Wie wir Menschen wurden. Der Anteil der Frauen an der Entstehung des Menschen. Campus: Frankfurt am Main/ New York.

Wulf, Christoph (2004): Anthropologie. Geschichte Kultur Philosophie. Rowohlt: Reinbek b. Hamburg.

Wulf, Christoph (2020): Bildung als Wissen vom Menschen im Anthropozän. Beltz Juventa: Weinheim/Basel.

Film

Der Schneeleopard. Ein Film von Marie Amiguet und Vincent Munier 2022.

Freeclimbing. Video von und mit Lynn Hill 1993.

Österreichische Künstler durchqueren die Alpen – nach einem Gemälde von Heinrich Reinhold 1819. Video von Simon Wachsmuth 2016.

Univ. Prof. Mag. rer. nat. Dr. phil. Helga Peskoller (* 1956) è un'educatrice austriaca, alpinista e professore emerito presso l'Università di Innsbruck. Si occupa di ricerca di base e di rischio nei campi dell'antropologia storica, della teoria educativa e culturale, dell'educazione estetica, nonché di studi sui fenomeni estremi nel campo della tensione tra scienza, arte, educazione e sport.

Videoeinspielung 1, SW, ohne Ton, 2 Min, Filmechtzeit.

BERGSTEIGER
DØRFER

www.bergsteigerdoerfer.org